SEPT. - NOV. 2017 C 51 78 C 51 78



ZWÖLFTE VOLLVERSAMMLUNG LUTHERISCHER WELTBUND 2017 – WINDHUK, NAMIBIA

Erlösung. Menschen. Schöpfung – für Geld nicht zu haben



Die Delegation der Nordkirche



Die Delegation der Nordkirche (v.l.n.r.): Dr. Klaus Schäfer (Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene in der Nordkirche), Julia Heyde de López (Redakteurin der Radiokirche im NDR), Helena Funk (Theologiestudentin), Pröpstin und Hauptpastorin Astrid Kleist (Hamburger Hauptkirche St. Jacobi), Margrit Semmler (Mitglied der Ersten Kirchenleitung) und Landesbischof Gerhard Ulrich und Arne Jureczek (Theologiestudent).

Die sieben Delegierten der Nordkirche waren vom 10. bis zum 16. Mai 2017 zur 12. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) nach Windhuk in Namibia gereist. Als Besucherinnen und Besucher der Nordkirche haben außerdem Dr. Hauke Christiansen, Dr. Mirjam Freytag, Prof. Dr. Dr. Wilfried Hartmann, Frauke Lietz, Olaf J. Mirgeler, Dr. Christoph Schöler, Oliver Stabenow, Dr. Brigitte Varchmin und Jan Westfahl an der Vollversammlung teilgenommen. Die Jugenddelegierten Helena Funk und Arne Jureczek waren bereits im Vorfeld nach Namibia gereist, um das Jugenddelegiertentreffen in Ondangwa zu besuchen. Der Lutherische Weltbund repräsentiert nach eigenen Angaben mehr als 74 Millionen Christinnen und Christen aus 145 Mitgliedskirchen und 98 Ländern. Die Delegation der Nordkirche war Teil der deutschen Delegation, zu der insgesamt 50 Personen gehörten.



Aus dem Inhalt

Gnade

Welche Bedeutung hat die Vollversammlung und was geschieht dort? Eindrücke von Dr. Klaus Schäfer.

Kirche aktiver werden

In Namibia haben die Jugenddelegierten Helena Funk und Arne Jureczek Pläne für die Zukunft geschmiedet.

Der neue Präsident des Weltbundes, Dr. Musa Panti Filibus, spricht über Ziele und

Gnade in einer gnadenlosen Welt

Theologische Gedanken zum Motto der Vollversammlung von Dr. Hauke Christiansen.

"Kirche kann nicht unpolitisch sein"

Über die Rolle des Weltbundes und die der Kirche in der Gesellschaft spricht Landes-

Julia Heyde de López konnte in Windhuk erfahren, was es heißt, Teil einer Weltgemeinschaft zu sein.















Wir müssen unsere Ökonomie überdenken

Um den Planeten zu retten, ist eine neue Vision dringend notwendig, erklärt der Theologe Martin Kopp.

Erinnerung an ein dunkles Kapitel

Eine Auseinandersetzung mit der Schuldgeschichte beim Völkermord in Namibia ist wichtig, so Dr. Klaus Schäfer.

Es macht Hoffnung, dass Frauen nicht aufgeben

Die Inderin Anupama Hial war 25 vor allem vom Engagement und dem Mut vieler Frauen beeindruckt

Gut, dass wir gemeinsam auf dem Weg sind

26 Dass auch andere Kirchen intensiv über Gerechtiakeit sprechen, ist ermutigend, meint Dr. Mirjam Freytag.

Beeindruckt vom politischen Engagement

Frauke Lietz wünscht, dass die Verlautbarungen des LWB in allen Kirchen auch umgesetzt werden.

Abschied von Axel Matyba und Karen Bergesch

In Zukunft arbeitet die Theologin Dr. Karen Bergesch in Brasilien und Axel Matyba geht als Pastor nach Paris.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

was geschieht auf so einem Großereignis, wie der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes? Was bleibt, wenn rund 800 Lutherane rinnen und Lutheraner unter dem



Motto "Befreit durch Gottes Gnade" zusammenkommen, wie Anfang Mai in Windhuk geschehen? Die Teilnehmenden waren beeindruckt von der großen Vielfalt und den verschiedenen Formen des Glaubens, die in zahlreichen Gottesdiensten zu erleben waren. Und aufgerüttelt von dem Vortrag des Arztes Denis Mukwege, der über Gewalt gegen Frauen im Kongo berichtete. Bei den Themen Gender, sowie Gerechtigkeits- und Umweltthemen bezog der Weltbund eindeutig Position. Das wiederum gibt Mitgliedskirchen, die in ihren Ländern in Konflikten stehen, die notwendige Ermutigung und Rückenstärkung, die sie vor Ort brauchen, so Dr. Klaus Schäfer. Von dem Treffen geht auch ein starkes Signal für eine ökologische und ökonomische Neuorientierung aus. Der Schutz der Güter der Erde sei vor allem auch "eine Frage der Spiritualität", sagt der Straßburger Theologe Martin Kopp - eine von vielen Stimmen, die eine Umkehr im Denken und Handeln fordern. Weg von der Gier, hin zur Einfachheit. Sie erinnern Kirchen daran, dass ihnen dabei eine wichtige Aufgabe zukommt: als lebendige Gemeinschaften, als Mahnende und Ruhestörer. Das Zusammenwirken von Glauben und gesellschaftlichem Engagement, das vor allem Christinnen und Christen aus Kirchen des Südens vorlebten, hat viele hierzulande ermutigt. Man habe in Windhuk erneut erlebt, dass das Evangelium eine Kraft sei, die das Zusammenleben aller Menschen verbessern will - und es auch kann, erklärt Bischof Gerhard Ulrich. "Deshalb kann es kein unpolitisches Evangelium und keine unpolitische Kirche geben".

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen eine anregende

Wire 1 Euto

PS: Ihre Meinung interessiert uns, darum schreiben Sie uns gerne!

Befreit durch Gottes

Wir müssen in der

Zuhörbereitschaft fördern

neue Herausforderungen.

bischof Gerhard Ulrich.

Zur Freiheit befreit

UTHERAN

EDERATION

WORLD

weltbewegt-Post-Anschrift: Zentrum für Mission und Ökumene - Nordkirche weltweit, Postfach

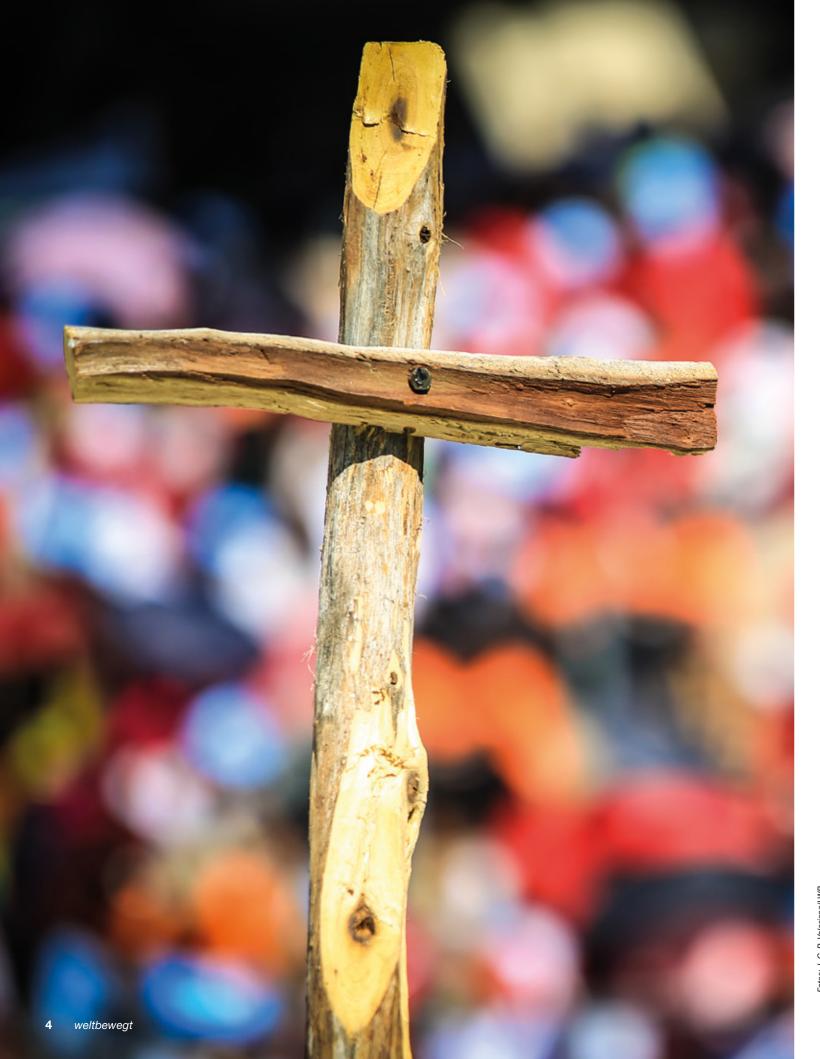
IMPRESSUM: weltbewegt (breklumer sonntagsblatt fürs Haus) erscheint viermal jährlich. HERAUSGEBER UND VERLEGER: Zentrum für Mission und Ökumene - Nordkirche weltweit, Breklum und Hamburg. Das Zentrum für Mission und Ökumene ist ein Werk der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland. DIREKTOR: Pastor Dr. Klaus Schäfer (V.i.S.d.P.), REDAKTION: Ulrike Plautz, GESTALTUNG: Christiane Wenn, KONZEPT: Andreas Salomon-Prym, SCHLUSS-KORREKTUR: Hedwig Gafga, ADRESSE: Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg, Telefon 040 88181-0, Fax: 040 88181-210, www.nordkirche-weltweit.de.

52 03 54, 22593 Hamburg, Telefon 040 88181-0, Fax -210, E-Mail: info@nordkirche-weltweit.de

31

DRUCK, VERTRIEB UND VERARBEITUNG: Druckzentrum Neumünster, JAHRESBEITRAG: 15,- Euro, SPENDENKONTO: IBAN DE77 5206 0410 0000 1113 33 EVANGELISCHE BANK, BIC GENODEF1EK1. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Autors/der Autorin und nicht unbedingt die Ansicht des herausgebenden Werkes wieder. Die Redaktion behält sich vor, Manuskripte redaktionell zu bearbeiten und gegebenenfalls zu kürzen. Gendergerechte Sprache wenden wir in dieser Publikation an, indem wir u. a. abwechselnd die männliche und weibliche Form benutzen. Gedruckt auf TCF - total chlorfrei gebleichtem Papier.

weltbeweat weltheweat



Befreit durch Gottes Gnade

Eindrücke von der 12. Vollversammlung des Lutherischen Weltbunds in Namibia



ihrer Größe außerordentlich unter-



s war ein bisschen wie eine Synode, ein bisschen wie Kirchentag, ein bisschen wie eine theologische Fachtagung, vor allem aber ein großes Familientreffen von Geschwistern aus lutherischen Kirchen", so formulierte es einer der Teilnehmer aus Deutschland auf dem Flughafen, als wir schon wieder auf dem Heimweg waren. In der Tat, mit einem Wort und einem Begriff lässt sich eine Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) kaum beschreiben. Alle sieben Jahre findet sie statt, diese große Weltversammlung, zu der heute immerhin 145 Kirchen aus 98 Ländern gehören. Die Tagung in Windhuk war die Zwölfte Vollversammlung, zu der die drei lutherischen Kirchen dieses wunderschönen Landes vom 10. bis 16. Mai 2017 die 309 Delegierten und viele weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer willkommen geheißen hatten.

Die lutherische Kirchen-

gemeinschaft Diese große lutherische Familie versteht sich heute nicht mehr nur als ein föderaler Zusammenschluss autonomer Kirchen, sondern als eine "communio". Als eine durch und in Jesus Christus begründete kirchliche Gemeinschaft, in der die Menschen im Glauben miteinander verbunden und einander verpflichtet sind. Dabei sind die in dieser Gemeinschaft verbundenen Kirchen hinsichtlich ihrer Geschichte und

schiedlich. Da sind die großen lutherischen Kirchen aus Deutschland und Skandinavien, mit ihrer langen Geschichte, die bis zur Reformation zurückreicht. An Mitgliederstärke kommen ihnen heute manche afrikanische Kirchen durchaus nahe - so die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania oder die Evangelische Mekane Jesus-Kirche in Äthiopien. Daneben gibt es viele kleine Kirchen, die oft nicht nur eine Minorität in ihrem Land darstellen, sondern manchmal auch in ihrer Existenz angefochten sind. Martin Junge, Generalsekretär des LWB, hat zu Beginn der Vollversammlung, ein schönes Bild gebraucht, um die Größe und Tiefe dieser lutherischen Gemeinschaft zu umschreiben. Er zeigte ein Video mit einem von Schulkindern gespielten Glockenchor, in dem große und kleine Glocken mit ihrem je eigenen Ton zusammenklingen und eine harmonische Melodie hervorbringen. "Was für eine wunderbare Analogie für unser Miteinander als Kirchengemeinschaft. Wie Glocken finden sich im Lutherischen Weltbund Kirchen in unterschiedlicher Größe, unterschiedlichen Alters und Profils. Alle diese Kirchen hat die Botschaft des Evangeliums berührt und im Hören auf die Stimme Gottes haben sie alle im Zeugnis für den lebendigen Gott in ihrer Mitte eine je eigene, unverwechselbare Stimme gefunden." Und weiter: "Keine Kirche, die die einzelne Glo-

cke in der Hand hält, die Gott ihr geschenkt hat, sollte sich selbst für zu klein halten. Keine Kirche sollte bezweifeln, dass sie in einer großen Ge-meinschaft wie unserer, oder in einer so großen und komplexen Welt wie der unseren etwas bewegen kann. Umgekehrt sollte sich keine Kirche für zu groß halten – als hätte sie die eine Glocke in der Hand, die für sich allein das Lied einer großen Gemeinschaft wie der unseren spielen könnte. Damit das Glaubenslied der Kirchengemeinschaft, das den dreieinigen Gott lobt und in unserer Welt ihr Zeugnis der Gerechtigkeit, des Friedens und der Versöhnung ablegt, erklingen kann, braucht es alle Glocken."

Erlösung. Menschen. Schöpfung – für Geld nicht zu haben

Um dieses Zeugnis der lutherischen Kirchen in der Welt von heute, 500 Jahre nach der Reformation, ging es in allen Vorträgen, Diskussionen und Gesprächen, und nicht zuletzt auch in den Gottesdiensten. Das zentrale Thema "Befreit durch Gottes Gnade" nimmt die Botschaft der Reformation auf, und die drei thematischen Schwerpunkte "Erlösung - für Geld nicht zu haben", "Menschen - für Geld nicht zu haben" und "Schöpfung - für Geld nicht zu haben", suchten die Botschaft von der Befreiung zu konkretisieren, die uns zum dankbaren Zeugnis und Dienst in der Welt ruft.

Fortsetzung

Seite 6

Wer die Geschichte der Reformation ein wenig kennt, wird bei der Formulierung "für Geld nicht zu haben" unmittelbar an den berühmtberüchtigten Slogan der Ablassprediger der Reformationszeit denken: "Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt". Aber, so die Erkenntnis und Verkündigung Luthers: Die Erlösung, die Befreiung, die Fülle des Lebens ist für Geld nicht zu bekommen. Sie ist Gabe Gottes, Geschenk, das dankbar angenommen werden darf und uns Menschen in einen weiten Horizont stellt, der von Gottes Liebe umschlossen wird.

Auch heute weist das "für Geld nicht zu haben" auf Pervertierungen hin, die weit verbreitet sind. Erlösung und Befreiung, der Sinn des Lebens und der Mut zur Zukunft sind nicht käuflich, so sehr sich auch eine konsumorientierte Gesellschaft darum bemüht, uns dies einzureden. Das Leben der Menschen ist kostbar, weil Gott den Menschen mit Würde ausstattet und den Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat. Die Schöpfung Gottes ist nicht einfach Rohstoff, den man ausbeuten, mit dem man Handel treiben und den man möglicherweise wie eine Ramschware zum Ausverkauf geben kann.

In Namibia ging es also um vielfältige Gefährdungen der Grundlagen eines menschenwürdigen und schöpfungsbewussten Lebens. Außerordentlich bewegend sprach der kongolesische Arzt Dr. Denis Mukwege in seinem Hauptvortrag über die Gewalt, der Frauen im Kongo immer wieder durch brutale, im Krieg als Waffe eingesetzte Vergewaltigungen und Missbrauch, ausgesetzt sind. Und auch in anderen Vorträgen kamen sowohl Erfahrungen von Bedrohung und Leiden zur Sprache - wie etwa Formen einer Kommerzialisierung und Pervertierung von Religion, die immer größer werdende Schere zwischen arm und reich, der Raubbau an der Schöpfung. Zugleich wurde der christliche Auftrag betont, zu dem

wir als die durch Christus befreiten Menschen berufen sind. Lutherischer Glaube führt nicht zum Rückzug aus der Welt, sondern stellt die zur Freiheit berufenen Menschen in das Engagement in der Gesellschaft.

Internationale Gottesdienste und "Omatala"

Die Hauptvorträge und auch die Bibelarbeiten vom Vormittag lieferten den Stoff, der uns in den so genannten Dorf-Gruppen miteinander ins Gespräch bringen sollte. In meiner international zusammengesetzten Gruppe - mit Teilnehmenden unter anderem aus Südafrika, Norwegen, den USA, Korea, Indien, Äthiopien, Nigeria, Dänemark, Indonesien und Deutschland - tauschten wir uns über Erfahrungen von Gefährdung und Not aus. Wir sprachen über Probleme und Herausforderungen in unseren jeweiligen Gesellschaften, erzählten einander aber auch Hoffnungsgeschichten von beispielhaftem Engagement und nicht selten mutigem Zeugnis in unserem jeweiligen Umfeld. Es waren oft bewegende Momente, die wir miteinander teilten und die dann zum Schluss jeder Gesprächsrunde zu einem gemeinsamen Gebet führten.

Umrahmt war die Vollversammlung, und umrahmt war auch jeder Konferenztag, von wunderbaren Gottesdiensten, die für mich zu den tiefsten Erlebnissen dieser Tage in Namibia gehörten. Hier in Namibia war es wohl vor allem die Musik, die uns mitriss und inspirierte: Die großen Chöre verschiedener afrikanischer Gemeinden und Ethnien, die beschwingten Lieder mit wunderbarer Musikbegleitung, dazu die tänzerischen, pantomimischen und symbolisch-rituellen Inszenierungen, die Gebete in vielen Sprachen und nicht zuletzt die vielfarbigen und so unterschiedlichen liturgischen Gewänder und die festlichen Kleider der Teilnehmenden aus so verschiedenen Ländern ließen jeden Gottes-

dienst beinahe wie ein neues kleines Pfingstfest erscheinen. Höhepunkt war dabei der große Gottesdienst im Sam-Nujoma-Stadion zum Gedenken an 500 Jahre Reformation. Mehr als 10 000 Menschen kamen hier zusammen, sangen, hörten Zeugnisse über die Geschichte und Bedeutung des reformatorischen Glaubens in verschiedenen Ländern, feierten das Abendmahl miteinander und hatten am Rande auch wieder viele Gespräche und Begegnungen.

Und wem Bibelarbeiten, Vorträge, Dorf-Gruppen und Gottesdienste noch nicht ausreichten, der konnte noch den Markt der Möglichkeiten besuchen - auf afrikanisch "Omatala" genannt, wo es Ausstellungen, Angebote von Workshops zu bestimmten Themen, Erzähl-Cafés und andere Möglichkeiten gab, sich über das Leben der Kirchen in verschiedenen Teilen der Welt zu informieren. Ein bisschen wie beim Kirchentag

Wahlen, Resolutionen und "any other business"

Und natürlich gab es während der Vollversammlung auch die "business sessions", Geschäftssitzungen mit Rechenschaftsberichten, Satzungs- und Finanzdiskussionen, Anträgen und Resolutionen, und nicht zuletzt auch Wahlen. Bischof Dr. Munib Younan aus Jerusalem, Präsident des LWB und in der Nordkirche gut bekannt, leitete diese Sitzungen souverän und mit stets guter Laune. Zu seinem Nachfolger im Amt des Präsidenten ist mit Dr. Musa Panti Filibus, Erzbischof der Lutherischen Kirche Christi in Nigeria, eine Person gewählt worden, die nicht nur das Vertrauen aller afrikanischen Mitgliedskirchen des LWB hat, sondern die auch aus früherer Mitarbeit im Stab des LWB in Genf die Arbeit der lutherischen Kirchenfamilie schon von innen her gut kennt. Zur Vizepräsidentin für die Region Zentral-West-

europa ist dann später, nachdem der neugewählte Rat des LWB sich konstituiert hatte, Pröpstin und Hauptpastorin Astrid Kleist von der St. Jacobi-Kirche in Hamburg gewählt worden; und mit Oberkirchenrat Olaf-Johannes Mirgeler als Vorsitzender des Finanzausschusses des LWB ist eine weitere Person aus der Nordkirche in ein hohes Leitungsamt beim LWB berufen worden.

Gegen Ende der Vollversamm-

lung, als uns schon beinahe die Zeit

davonlief, gab es Beratungen und

Beschlüsse zur Botschaft der Vollversammlung, und die Verabschiedung von nicht weniger als 29 Resolutionen und Öffentlichen Erklärungen. Natürlich haben wir uns auch gefragt, wer das alles lesen soll und wen das überhaupt interessiert. Und doch waren auch diese Beratungen und Entscheidungen wichtig. Hier wurden noch einmal die Themen aus den vorangegangenen Diskussionen aufgenommen. Dabei ging es zum einen um wichtige strategische Fragen, die die Arbeit des LWB und der Mitgliedskirchen in den nächsten Jahren bestimmen sollen, dazu gehören: Fragen von Gendergerechtigkeit etwa oder das Engagement für kirchliche Erneuerungsprozesse, die Förderung des interreligiösen Dialogs und die Weiterführung eines zeitgemäßen Engagements in der Mission, die Aufmerksamkeit auf religiös motivierte Gewalt und zunehmende Erfahrungen von Einschränkungen der Religionsfreiheit sowie die Auseinandersetzung mit der Verfolgung von Christen, nicht zuletzt auch die Situation von Flucht und Vertreibung weltweit und die christliche Verantwortung für Gerechtigkeit und Frieden. Zum anderen ging es um zahlreiche eher lokale Fragen, die von einzelnen Mitgliedskirchen ein- und vorgebracht wurden – etwa die Situation in Israel und Palästina heute, 50 Jahre nach dem Sechs-Tage-Krieg, die politische Situation in Venezu-

ela, die Bedrohung eines freien christlichen Lebens und Zeugnisses durch Blasphemiegesetze und politisch motivierte Verzerrung von Religion in Indonesien und anderen asiatischen Ländern, und - für uns Deutsche besonders wichtig - um eine Auseinandersetzung mit den Folgen des Völkermords, der zwischen 1904 und 1908 von deutschen Schutztruppen im Kontext der deutschen Kolonialherrschaft an Herero, Nama und anderen indigenen Bevölkerungsgruppen im damaligen Deutsch-Südwest-Afrika verübt worden ist. Rückendeckung für Kirchen situationen

in gesellschaftlichen Konflikt-

In diesen Erklärungen wurden auch auf besondere Weise die Gemeinschaft und christliche Solidarität deutlich, die es im LWB unter den Mitgliedskirchen gibt: Die große Versammlung hat den Anliegen und den Befürchtun-

gen, den Hoffnungen und der Freude innerhalb der Mitgliedskirchen eine Stimme gegeben. Für die oft angefochtenen, in gesellschaftlichen Konflikten stehenden und doch dort auch mutig auftretenden Kirchen bedeuten solche Resolutionen Ermutigung und Rückendeckung; sie sind Zeichen der Solidarität, die deutlich machen, dass man nicht allein dasteht, sondern dass die eigenen Probleme in der Welt und in der großen, weltumspannenden christlichen Gemeinschaft gesehen und bedacht und auch in die Fürbitte aufgenommen

Was bleibt am Schluss der Vollversammlung? - Auf jeden Fall die Ermutigung, auch in unserer Kirche die Themen, die hier angesprochen wurden, aufzugreifen. Und das Erlebnis, dass wir in der Nordkirche Teil einer großen Gemeinschaft sind. Diese Gemeinschaft zu leben, sie zu gestalten, mit unseren Partner-kirchen zusammen - das bleibt Aufgabe und Herausforderung!

"Jeder Gottesdienst war beinahe wie ein neues kleines Pfingstfest."



Dr. Klaus Schäfer, Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene

Von Harambee zu Wi mook dat

Helena Funk



arambee – let's all pull together – lasst uns alle mit anpacken! Dieser Aufruf erfährt nicht nur eine Neubelebung in der Politik Namibias, sondern wurde auch zum Schlagwort während der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes. Beim Staatsempfang des namibischen Präsidenten Hage Geingob von den Teilnehmenden der Vollversammlung erstmals gehört, wurde er in den folgenden Tagen immer wieder aufgegriffen. Einigen war er vielleicht noch als Slogan Kenyattas, des ersten Ministerpräsidenten Kenias, für seine Politik der 60er und 70er Jahre bekannt.

Auch wenn dieser Begriff (post-kolonial) politisch stark aufgeladen ist, traf er den Geist der Vollversammlung. Er beschrieb das Einheitsgefühl und wurde nun ohne die Implikationen, die es in der kenianischen Politik hatte, verwandt. Nicht "meine Kirche" sondern das Wir steht im Vordergrund. Wir als Weltgemeinschaft der Kirchen wollen die Welt verändern. Sie verbessern. Gerechtigkeit herstellen. Schöpfung bewahren und interreligiösen Dialog fördern - um ein paar der Ergebnisse und Diskussionsthemen zu nennen, an denen wir gemeinsam arbeiteten. Gemeinsam uns nach vorne ziehen wollen.

Harambee - Plötzlich standen neue Themen im Mittelpunkt

Vom 3. bis 9. Mai gehörte ich als Jugenddelegierte zu den 120 jungen Menschen aus aller Welt, die sich im Vorfeld trafen, um sich auf die Vollversammlung vorzubereiten. "Harambee- let's pull together": Im Fokus der Vorversammlung stand das Sich kennen lernen und die Einigung auf gemeinsame Prioritäten. Die Zusammenarbeit begann für mich schon weit vor der Reise nach Ondangwa im Norden Namibias. Im Jugendausschuss des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes spezialisierten wir uns auf die Themen Rechtspopulismus, Klimagerechtigkeit, Sunday not for sale und (Jugend-)Partizipation. In dem Rahmen hatte ich die Chance, in einem internationalen Team ein interkulturelles Training für alle vorzubereiten - was ebenfalls schon die eine oder andere interkulturelle Hürde barg. Neben der Begegnung stand das harambee im Vordergrund. Unsere Interessen sollten zusammenkommen und wir wollten uns auf drei Schwerpunkte einigen. Das bedeutete auch zu akzeptieren, dass trotz intensiver Vorbereitung unsere Themen des Jugendausschusses nur bedingt Zustimmung fanden. Stattdessen stand nun "revival of churches", "education not for sale" und "equity" im Fokus. Auch wenn ich es anfangs schade fand, dass "unsere" Themen nur indirekt auftauchten, war der Zusammenarbeitsgedanke stark spürbar, als es darum ging diese Themen für eine Präsentation auf der Vollversammlung aufzuarbeiten. Sehr beeindruckt war ich, wie wir, 20 junge Menschen aus aller Welt, in kürzester Zeit ein Lied komponierten, um unsere Botschaft zu vertonen. Insgesamt hatten wir im Rahmen der Vollversammlung dann doch die Möglichkeit, die Themen einbringen zu können, die uns in Mitte-West-Europa bewegten. Zum Beispiel konnten wir während der täglichen Bibelarbeiten, Kleingruppendiskussionen und Plenarsitzungen auch über Klimagerechtigkeit, interreligiösen Dialog und Jugendpartizipation sprechen. Hier hatten wir auch die Möglichkeit, über Herausforderungen der Kirchen in unserem Kontext zu berichten: ob über radikalisierenden Rechtspopulismus oder den Säkularismus, der die Sonderstellung des Sonntags zunehmend schwinden lässt.

Harambee – wie eine gemeinsame Botschaft entsteht

Die gute Zusammenarbeit war nicht nur unter uns spürbar. Auch während der Vollversammlung in Windhuk war ich tief beeindruckt von dem Zusammengehörigkeitsgefühl aller Beteiligten. Es wurden kaum Unterschiede gemacht zwischen Laien und Ordinierten, Bischöfen und Jugendlichen. Im Gegenteil. Alle wurden ernst genommen, allen interessiert zugehört. Sowohl im Plenum als auch in Kleingruppen fand ein Austausch statt: Was bedeuten Themen wie "Schöpfung - für Geld nicht zu haben", "Erlösung - für Geld nicht zu haben" und "Menschen - für Geld nicht zu haben" in unterschiedlichen Kontexten? Welche Herausforderungen hat welche Kirche zu bewältigen? Welche Projekte könnten auch in anderen Kontexten sinnvoll sein? Welche Unterschiede bestehen zwischen Minderheits- und Mehrheitskirchen? Was heißt es, Christ zu sein im Angesicht des Boko Haram oder auf den Philippinen, bei zusehend sichtbareren Auswirkungen des Klimawandels? Was heißt es in Indonesien - in einem multireligiösen Kontext? Ebenso spannend war es, vom Engagement junger Brasilianerinnen und Brasilianer zu hören, die landesweit Diakonie-Projekte von Jugendlichen für Gemeinden starten. Harambee - gemeinsam können wir Herausforderungen bewältigen.

Ergebnisse unserer Gespräche wurden auch in die Abschlussbotschaft des Lutherischen Weltbundes aufgenommen. Schwieriger als die Auseinandersetzung mit Themen empfand ich das Formulieren der Botschaft. Auch wenn ich nicht im Redaktionsteam saß, gaben die Ab-

stimmungsplenarsitzungen schon einmal einen Einblick, wie es in der internationalen Politik ablaufen kann: Was es bedeutet gegen die Zeit arbeiten zu müssen, wie sich dies aber auch positiv auf eine schnelle Entscheidungsfindung auswirken kann. Was wiederum heißen kann, dass man auf bestimmte Formulierungen verzichten muss. Um den Inhalten in Schnelle folgen zu können, ist eine hohe Konzentration erforderlich, wenn man nicht zum "Abnick-Gremium" werden, sondern weiterhin mitdenken und sich seine Meinung bilden will. Doch am Ende, stand sie: die Botschaft der Vollversammlung mit ihren ergänzenden Resolutionen und Statements.

Menschen aus aller Welt hatten sich im Vorfeld in Odangwa im Norden Namibias getroffen, um sich auf die LWB-Vollversammlung in Windhuk vorzubereiten.

120 junge

Harambee - in der Nordkirche

Wuuuuusch - genauso fix wie ich in Namibia und so intensiv die gemeinsame Zeit war, genauso fix ist man wieder im Alltag angekommen. Harambee wird wieder "ich"? - Nein, ganz so schnell geht es dann doch nicht. Und zwar genau aus diesem Grund: Harambee geht auch in der Nordkirche. Vermutlich würde man hier eher "wi mookt dat" sagen, aber die Bedeutung bleibt: Gemeinsam und zusammen ein Ziel erreichen - auch die Ziele und Prämissen des Weltbundes, zu dem wir als Nordkirche gehören. Dieser Artikel und die Berichte sind der eine Teil, Ihr Interesse es zu lesen und weiterzutragen der nächste. Ganz konkret haben wir als Ju-

gendliche vor, den Austausch unter den Jugendlichen unterschiedlicher Kirchenkreise in der Nordkirche zu fördern. Wir wollen so ein Gemeinschaftsgefühl in der Nordkirche erreichen und mehr Einstehen

> und interreligiösen Dialog - um mal ein paar der vielen Schwerpunkte des Weltbundes für die nächsten Jahre zu nennen. Harmabee - let's all pull together - wi mookt dat!

Die Jugenddelegierten Arne Jureczek und Helena Funk mit dem Generalsekretär des LWB. Martin Junge

für "Gerechtigkeit", "Klimagerechtigkeit"

Die Theologiestudentin Helena Funk war als Jugenddelegierte der Nordkirche auf der 12. Vollversammlung des LWB in Namibia.



Wir müssen als junge Erwachsene in der Kirche noch aktiver werden

Arne Jureczek





"Erlösung. Menschen. Schöpfung – für Geld nicht zu haben", um diese Themen ging es



Der Theologiestudent Arne Jureczek war Jugenddelegierter der Nordkirche rüher dachte ich immer, dass alles innerhalb der eigenen Konfession einheitlich sein müsse, was Sprache, Liturgie und Theologie betrifft. Wie vielfältig sie ist, das konnte ich nun auf der Vollversammlung in Namibia erleben – und im Vorfeld auf der Jugendvorversammlung. Dort konnte ich bereits viele inspirierende und kritische Gespräche mit jungen Erwachsenen aus allen Teilen der Welt führen.

Eines Abends unterhielt ich mich mit einem jungen Mann aus dem Kongo. In gebrochenem Französisch erzählte ich ihm, dass ich in meiner Landeskirche manchmal das Gefühl habe, dass wir uns als Kirche zu sehr mit uns selbst beschäftigen. Etwa mit den Fragen, ob eine Institution wie die Kirche in der Gesellschaft auch morgen noch relevant sei, ob das Geld noch reichte oder wie wir uns strukturieren sollten. Der Atem

Stimme gegen Probleme in der Gesellschaft zu erheben. Wichtige Themen wie Gleichheit, Akzeptanz aller Menschen oder Armut würden dabei übersehen. Ich hätte den Eindruck, dass bei unserer Kirche der eigene Glanz stärker im Vordergrund stehe als Inhalte. Die nüchterne, aber dennoch forsche Antwort meines Gesprächspartners überraschte mich: "Ach Arne, diese Fragen stellen wir uns jeden Tag, weil wir jeden Tag darum kämpfen müssen, unsere Finanzen und Strukturen aufrecht zu erhalten dennoch gehen wir gestärkt daraus hervor." Die Art, wie mein Gegenüber auftrat, beeindruckte mich: er wirkte selbstsicher und ehrgeizig, aber nicht übertrieben. Er erlebt diese realen Herausforderungen offensichtlich weniger als Blockade denn als Ansporn. Es schien selbstverständlich, dass man eben einen langen Atem braucht, um auch Hürden überwinden zu können! Damit bliebe noch genug Kraft, um auf Missstände wie Korruption, Unterdrückung, Ungerechtigkeit und ein unzureichendes Bildungssystem aufmerksam zu machen. Für ihn war klar, dass genau das zur Rolle der Kirchen gehört. Schließlich habe Jesus selbst auch in einen politischen Kontext hinein gepredigt und Missstände angeprangert. Das Evangelium politisch zu lesen - das scheint für viele Menschen in Afrika zum täglichen theologischen Brot zu gehören.

der Kirche reiche dann oft nicht mehr aus, um ihre

Wichtig ist, dass wir genug Atem haben, um die Kirche zu gestalten

Meinem Gesprächspartner ging es außerdem besonders um das Recht auf Bildung. Auch um theologische Bildung, Aufklärung und um das kritische Hinterfragen, nicht zuletzt der eigenen Rolle. Ein guter Zugang zur Bildung würde so viele Probleme lösen, meint er. Da konnte ich ihm nur zustimmen. Deswegen gehörte das Recht auf Bildung auch zu einer der drei Kernthesen der Jugendbotschaft, die die Jugenddelegierten verfasst haben.

Nach diesen eindrucksvollen Gesprächen wird klar: Als Kirche müssen wir noch aktiver werden, auch im politischen Kontext. Mit "wir" meine ich natürlich ganz besonders die Jugend. Wichtig ist nur, dass wir genug Atem haben, um Kirche gemeinsam mit allen Generationen gestalten zu können!

Auch die älteren Delegierten besonders aus Afrika, aber auch aus Asien oder Südamerika beeindruckten mich mit ihrem Auftreten. Selbst wenn die Rahmenbedingungen in ihrem gesellschaftlichen Umfeld schwierig sind: sei es, dass die evangelische Kirche nur eine Minderheit darstellt, sich gegen andere Religionen behaupten muss oder gegen eine korrupte Politik zu kämpfen hat. Diese Lutheranerinnen und Lutheraner waren beherzt und sprachen Probleme direkt an.

Atemlos zurück in der Nordkirche?

Und nun? Ist mir nach all den Eindrücken die Luft ausgegangen, weiterzumachen? Ganz und gar nicht! Für mich persönlich war es eine große Bereicherung, die interkulturelle Kirchenperspektive einzunehmen. Es war spannend, so viele Menschen aus aller Welt kennenlernen zu dürfen. Doch möchte ich meine Erfahrungen nicht nur für mich behalten, sondern die Impulse aus Namibia zurück in die Nordkirche tragen und mit anderen Jugendlichen teilen: den Ehrgeiz, die Aufbruchstimmung, die Diskussionsfreude und Gesprächsbereitschaft. Ich möchte zeigen, wie vielfältig und reizvoll es sein kann, lutherisch zu sein und Kirche aktiv mitzugestalten. Es ist genug Atem da, um all diese Aufgaben beschwingt anzugehen. Ein mögliches Forum dafür wollen wir als Jugenddelegierte nun bieten: ein Netzwerk-Treffen für junge Erwachsene, um uns der Vielfalt in unserer Landeskirche bewusst zu werden und uns austauschen zu können. Diese Begegnungen werden bestimmt genauso spannend sein wie in Namibia. Nur, dass in der Nordkirche die Sprachbarrieren nicht so hoch sein werden. Aber die eigene Konfession kann auch in Norddeutschland spannend und vielfältig sein!



Dr. Musa Panti Filibus ist Erzbischof der Lutherischen Kirche Christi in Nigeria (LCCN). Er ist der dreizehnte Prä-

sident und zweite Kirchenführer aus Afrika seit der Gründung des LWB. Filibus war bereits von 2002 bis 2010 als Regionalreferent für Afrika in der Abteilung für Mission und Entwicklung (AME) für den LWB tätig. 2013 wurde er Bischof der Mayo-Belwa-Diözese der LCCN, bevor er 2016 zum Erzbischof der LCCN gewählt wurde.

Filibus folgt auf Bischof Dr. Munib A. Younan von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL). Younan hatte als Leitender Geistlicher der Partnerkirche des Zentrums für Mission und Ökumene mehrmals die Nordkirche besucht und u.a. an der Partnerkirchenkonsultation 2015 in Breklum teilgenommen (siehe Interview in weltbewegt, 2015/2016, S. 18ff).

"Wir haben einen gewissen Grad von Reife erreicht"

Dr. Musa Panti Filibus wurde auf der Vollversammlung zum Präsidenten des Lutherischen Weltbundes (LWB) gewählt. Julia Heyde de López hat ihn nach Zielen und zukünftigen Herausforderungen gefragt.

Welche Prioritäten werden Sie als frisch gewählter Präsident setzen?

Wir werden unsere Arbeit in den Bereichen Theologie und Mission weiter vertiefen müssen. Darüber hinaus wird Geschlechtergerechtigkeit weiterhin ein wichtiges Thema sein. Ebenso auch generationsübergreifende Fragen innerhalb der Gemeinschaft. Es ist wichtig, dass wir zudem unsere globale diakonische Verantwortung, sowohl auf internationaler als auch auf lokaler Ebene, aufrechterhalten. Schließlich werden wir uns im Hinblick auf den interreligiösen Dialog auch mit religiös motivierter Gewalt in der Welt auseinandersetzen müssen.

Homosexualität, Frauenordination sind nur einige der Streitfragen innerhalb der weltweiten lutherischen Gemeinschaft. Wie gehen Sie damit um?

Ich denke, dass der Lutherische Weltbund in diesen Fragen einen gewissen Grad von Reife erreicht hat. Es gibt nach wie vor Herausforderungen zu bewältigen und Bereiche, die angesprochen werden müssen. Aber wir sind offen für eine gemeinsame Reflexion dieser Themen. Ich hoffe, dass wir unsere Runde in Zukunft noch erweitern können, sodass sich niemand ausgeschlossen fühlt. Nicht zuletzt auch, um unsere Zuhörbereitschaft zu fördern. Nehmen wir als Beispiel die Frauenordination. Ich bin froh, dass sich der LWB immer mit diesem Thema auseinander gesetzt hat. So gibt es heute immer mehr Kirchen, die sich damit beschäftigen. Seitdem der LWB 1990 über die Frauenordination entschieden hat, gibt es auch in unserer Kirche Pastorinen. Eine der kommenden

Herausforderungen wird sicher sein, nicht nur in Nigeria, sondern auch in anderen Kirchen dafür zu sorgen, dass Frauen ihre Ordination nicht nur symbolisch erhalten, sondern Raum haben, ihr Amt ausüben zu können.

Worauf freuen Sie sich am meisten in Ihrer neuen

Ich freue mich sehr über die Möglichkeit, wieder für den Lutherischen Weltbund arbeiten zu können, wenn auch diesmal in einer neuen Rolle. Dabei freue ich mich auf die Zusammenarbeit mit unseren Mitgliedskirchen und diakonischen Partnern in allen Teilen der Welt sowie allen anderen Freunden, die wir innerhalb der Ökumene über die Jahre dazugewonnen haben.

Was bedeutet Ihnen das Motto "Befreit durch Gottes Gnade"?

Es ist ein wichtiges Motto! Heißt es doch, dass mein Gefühl von Freiheit auf der Tatsache beruht, dass ich sie umsonst bekommen habe. Christus hat bereits alles für mich getan. Er hat uns befreit. Es ist aber auch eine Freiheit, die Verantwortung beinhaltet. So geht es nicht darum, frei für sich selbst zu leben. Es ist eine Freiheit für andere. So wie Paulus und Martin Luther sagten: Zur Freiheit befreit zu sein, bedeutet, dem Nächsten zu dienen. Ich finde das ermutigend! Es wäre doch sonst ein untätiger Glaube. Durch die Art und Weise, wie das Motto auf der Vollversammlung thematisiert wurde, kehre ich, auch auf persönlicher Ebene, bestärkt und verändert nach Nigeria zurück.

Das Interview wurde redaktionell bearbeitet und gekürzt.

Was bedeutet Gnade in einer Welt, die Gnaden**losigkeit fordert?**

Theologische Gedanken zum Motto der Vollversammlung

Dr. Hauke Christiansen

as Motto für die Zwölfte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes im 500. Jahr der Reformation hätte nicht treffender formuliert werden können: "Befreit durch Gottes Gnade". Bei evangelischen, besonders lutherischen Christen gehen bei diesen vier Worten alle Lichter an. Sie sind Kristallisationspunkt lutherischer Theologie und Identitätsmarker der lutherischen Weltchristenheit. Der Weltbund Reformierter Kirchen soll angesichts seiner einen Monat später abgehaltenen Generalversammlung im Ursprungsland der Reformation etwas neidisch auf den Versammlungstitel des Bruders geschaut haben. Aber das ist sicher nur ein Gerücht.

Außerhalb der Kirchenmauern spielt "Gnade" keine Rolle mehr. Die heutige Welt vernimmt nur angestaubtes Geplapper, versteht nur Bahnhof. "Gnade" und "Barmherzigkeit" sind aus dem Wortschatz einer Bevölkerung gestrichen, in der "Freiheit" zum Codewort von Selbstverantwortung und Selbstverwirklichung geworden ist. Gnade scheint aus der Mode gekommen zu sein, denn sie suggeriert Abhängigkeit, hierarchisches Denken und antidemokratische Tendenzen. Besser kommt man ohne sie aus. Und falls sie doch vorkommt, dann nur in ihrer Negativform: "gnadenlos", wie der Stärkere mit seinem Opfer umgeht, "ohne Pardon", ohne Rücksicht auf den vermeintlich Schwächeren.

"Befreit durch Gottes Gnade" der Titel ist keine Wohlfühl-Formel für ein internationales Kirchentreffen. In dem Motto der Vollversammlung klingen die Grundkoordinaten lutherischer Theologie an. Es ist ein

Motto mit theologischem Tiefgang. Bei dem Titel leuchtet die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben auf. In lutherischer Tradition immerhin der Artikel, "mit dem die Kirche steht und fällt" (articulus stantis et cadentis ecclesiae). Die zentrale Einsicht besteht darin, dass die Gnade Gottes den Menschen als Geschenk in Christus gegeben ist, die durch den Glauben angenommen wird. Das erscheint zunächst so irrational wie es klingt.

Keine Wellness, sondern die Rezeptur des Abendlandes

Man kann die Rechtfertigungslehre als Herzstück reformatorischer Theologie bezeichnen. Daraus wird verständlich, warum die weiteren theologischen Themenfelder so stark von dieser Mitte abhängen. Da Luther seine theologische Erkenntnis durch das Studium der biblischen Bücher gewonnen hatte, rückt die Bedeutung der Schrift ins reformatorische Interesse. Für das Verständnis der biblischen Schriften werden Bibelübersetzungen wichtig, die in der Folge Einfluss auf die Entwicklung der Nationalsprachen haben. Bildung und Erziehung gewinnen an Wichtigkeit in den lutherischen Kirchen und gehen auf das Bedürfnis nach Verständnis und Verständigung über die biblischen Texte zurück. So wird das "Lese-" zum "Lebewort". Luthers theologische Einschätzung der alltäglichen Arbeit als Dienst an Gott und dem Nächsten beeinflusste maßgebend die Rolle einer aktiven Bürgerschaft in der Gesellschaft damals noch nicht als kulturellhumanistisches Upgrading miss-

verstanden. In der Verwirklichung von Gendergerechtigkeit, in der Schaffung inklusiver Gemeinschaften, im achtsamen Umgang mit der Schöpfung entfaltet sich dieses Bewusstsein heute. Wie gut, einer Konfession anzugehören, in der es nicht hauptsächlich um einen selbst, sondern um den Nächsten geht. Befreit durch Gottes Gnade - kein Wellness-Claim des Luthertums. sondern die Rezeptur des Abend-

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass die Reformatoren, allen voran Martin Luther, der Mission skeptisch gegenüber standen. Für sie war der Auftrag auf die Apostel beschränkt und hatte sich mit ihrem Ableben erledigt. Ausgerechnet die Botschaft von der Rechtfertigung mit ihrem "ganzheitlichen Ansatz", wie wir heute sagen, machte sie für unterschiedliche Kontexte interessant und kompatibel. Sie ließ die Reformation zur Weltbürgerin werden. Darum wurde als Tagungsort der Vollversammlung auch Windhuk gewählt und nicht Wittenberg.

Ablasshandel im 21. Jahr-

Beispiele verändern die Wirklichkeit. Was Befreiung durch Gottes Gnade konkret bedeutet, zeigen die Murut, ein indigenes Volk im malaysischen Bundesstaat Sabah. Die Botschaft von Gottes befreiender Gnade hinterfragte die traditionelle Rollenverteilung von Frauen und Männern. Die veränderte Wahrnehmung der Geschlechterrollen machte auch vor der Kirchenleitung nicht halt. Frauen werden heute in Leitungsämter gewählt und ihre Rolle in der Kirche ist anerkannt. Geschichten wie diese sind Wasser auf die Mühlen der Gender-Policy des Lutherischen Weltbundes. Sie setzt sich biblisch begründet für die Stärkung der Würde von Frauen und Männern ein. Selbstkritik eingeschlossen. Denn ein Teil der Kirchen im Weltbund verwehrten Frauen den Zugang zum ordinierten Pfarramt - noch immer. Aktuell versetzte der jüngste Be-

schluss der lettischen Kirche zur Abschaffung der Ordination von Frauen den Bund in Unruhe. In Namibia waren die Vertreter der lettischen Kirche gar nicht erst erschienen. Schade, wenn Kirchen hinter ihren Möglichkeiten bleiben.

Geben die Plenarsitzungen und Berichte einer Vollversammlung Struktur, so haucht die liturgische Gestaltung dem Ganzen Leben ein. In Windhuk zog sich das Versammlungsthema wie ein roter Faden durch die Tagung - vom Eröffnungsgottesdienst über die globale Gedenkveranstaltung bis zur Abschlussfeier und durch die Tagzeitengebete. Gebete, Lieder, Ansprachen: immer waren Gnade und Freiheit Thema, ohne aufgesetzt oder inflationär zu wirken. Besonders eindrücklich war die Theaterdarbietung junger namibischer Christen am dritten Tag. Das Unterthema "Menschen - für Geld nicht zu haben" setzten sie in verschiedenen Szenen um. "Nicht zufrieden damit, wie du aussiehst? Lass dir einen Termin bei Laser Jones geben, dem Fachmann für kosmetische Chirurgie. Praktisch ohne Schmerzen kannst du dir ein neues Ich besorgen. Unsere Computersimulation hilft dir, das gewünschte Aussehen auszusuchen. Denk doch mal, wie frei du dich fühlen wirst, wenn du nicht mehr denkst, dein Gesicht verstecken zu müssen. Laser Jones, wir garantieren ein strahlendes Lächeln." Danach warf die Darstellerin demonstrativ ein Geldstück in eine Dose. Ablasshandel im 21. Jahrhundert. Manchem fuhr ein Schauer über den Rücken.

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn ist "Gnade nicht Gegenstand eines Deals und an keine Bedingungen geknüpft". Gemälde von Ursula M. Lovis, München.

Ruhestörer im säkularen Schönheitsschlaf

Es gibt eine schöne Geschichte, die die Rechtfertigung in einfache Worte kleidet. Sie ist anziehend, weil sie Elementares über das menschliche Sein und seine Beziehung zu Gott vermittelt. Man nennt sie auch das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der Vater vergibt seinem abgefallenen Sprössling und nimmt ihn wieder in seinem Hause auf. Ein heilloses Leben wird durch Vergebung und Gewährung von Gemeinschaft geheilt. Reue und Vergebung nicht als Voraussetzung für die Annahme, sondern als ihre Folge. Gnade ist nicht Gegenstand eines Deals. Sie ist nicht an Bedingungen geknüpft, nicht einmal an den Drang zu Gerechtigkeit. Sie kommt von außen und wirkt sozusagen wie ein Wunder. Wenn man zu denen gehört, für die das Glas halbvoll ist, wird man die Geschichte umbenennen: in das Gleichnis vom vergebenden Vater oder vom gefundenen Sohn.

In einer Welt ohne Gnade ist das Evangelium von der Rechtfertigung keine eingestaubte Requisite. Die Botschaft erscheint nötiger denn je. Wo der Mensch dem Menschen gnadenlos begegnet, muss ihm eine andere Gerechtigkeit entgegen kommen. Nicht als Blaupause für das Himmelreich auf Erden, aber als Ahnung der anderen Wirklichkeit. Im Sinne eines semper reformanda sind wir aufgerufen, die befreiende Botschaft in die verschiedenen Äußerungen unserer Lebenswelten zu übersetzen. Als permanente Ruhestörer im säkularen Schönheitsschlaf. Wer könnte das besser wagen als wir gefundenen Söhne und Töchter?



Dr. Hauke Christiansen ist Referent im Dezernat Mission, Ökumene und Diakonie im Landeskirchenami in Kiel

"Es kann keine unpolitische Kirche geben"

Über die Rolle der Kirche in der Gesellschaft und die Bedeutung des Lutherischen Weltbundes spricht Gerhard Ulrich, Landesbischof der Nordkirche und Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), mit Ulrike Plautz.

Gab es Erfahrungen, die Sie auf der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Namibia besonders beeindruckt haben?

Mich hat besonders beeindruckt zu erleben, wie viele wir sind. Es war einfach großartig zu sehen, wie viele Menschen aus unterschiedlichen lutherischen Kirchen, Ländern und Kontexten unter dem Wort Gottes zusammengekommen sind. Ein geradezu pfingstliches Gefühl. Dies wurde vor allem in den Gottesdiensten deutlich. Obwohl wir unterschiedliche Sprachen sprechen, wissen alle, worum es geht, wenn wir singen, das Wort Gottes hören und beten. Dann wissen wir: wir sind eins in Christus! Bewegend war natürlich besonders der Festgottesdienst mit 10 000 Christinnen und Christen im Stadion in Windhuk, anlässlich des 500. Reformationsjubiläums. Was mich außerdem begeistert hat, waren die Jugend-

delegationen. Junge engagierte Menschen aus aller Welt, die mitdiskutieren, ihre Ideen einbringen und widersprechen, wenn wir Alten die immergleichen Pfade gehen wollen.

Eine große Erfahrung von Ökumene war nicht zuletzt auch die Teilnahme von Kardinal Kurt Koch. Der Leiter des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen aus dem Vatikan war nicht nur mehrere Tage in Windhuk als Zuhörer dabei, sondern hat mitdiskutiert, sich an der Liturgie beteiligt und das Glaubensbekenntnis beim Jubiläumsgottesdienst geleitet. Das zeigt doch: Nach 500 Jahren ist das, was uns gemeinsam ist, stärker als das, was uns trennt.

Wie wirkt das nach?

Die Erfahrungen in Namibia haben einmal mehr dazu ermutigt, sich politisch einzumischen. Wir dürfen als Kirche nicht nur reden, sondern müssen auch handeln. Mir hat das Statement einer jungen Pastorin aus Namibia während des Gottesdienstes im Stadion sehr imponiert. Zunächst sprach sie darüber, welche Kraft ihr der Glaube gibt, um sich danach direkt an den anwesenden Staatspräsidenten zu wenden: Wenn Jesus sagt, dass die Barmherzigen selig sind, so die Pastorin, dann solle der Präsident nun dafür sorgen, dass Ungerechtigkeit

und Unterdrückung im Land abgeschafft werden. Bei anderer Gelegenheit hatte ein Delegierter aus Ghana die Vollversammlung aufgefordert, gegen Korruption zu protestieren. Ich könnte noch viele Beispiele nennen. Die direkte Umsetzung von Glaubenskraft in politisches Engagement und das Vertrauen in die verändernde Kraft des Evangeliums haben mich beeindruckt.

In dem Zusammenhang finde ich die Debatte bei uns zunehmend befremdlich, die sich mit der Frage beschäftigt, ob sich die Kirche überhaupt in gesellschaftliche Belange einmischen darf.

In Namibia habe ich neu gesehen, dass das Evangelium seine Kraft mitten in die Gesellschaft hinein entfaltet. Sie ist eine Kraft, die das Zusammenleben der Menschen auf allen Ebenen verbessern will – und auch kann. Deshalb kann es kein unpolitisches Evangelium und keine unpolitische Kirche geben. Die Kraft des Evangeliums ist eine revolutionäre Kraft.

Die Stimmen, die meinen, dass sich die Kirche nicht in gesellschaftliche Belange einmischen soll, verweisen oft auf die Zwei-Reiche-Lehre Luthers.

Ja, damit haben sie aber Luthers Lehre nicht ganz richtig verstanden. In diese Richtung zielte auch das Zitat von Helmut Schmidt: Mit der Bergpredigt könne man nicht die Welt regieren. Natürlich nicht. Als Kirche wollen wir auch nicht die Welt regieren. Aber mit der Bergpredigt kann man sehr wohl die Herzen regieren. Und von der Bergpredigt regierte Herzen regieren die Welt anders! Luthers Zwei-Reiche-Lehre unterscheidet lediglich das Reich Gottes und die Welt, aber er trennt die Bereiche nicht. Das bedeutet aber auch, dass es keinen Lebensbereich gibt, in den die Kraft Gottes nicht hineinreicht.

Welche Bedeutung hat die Vollversammlung in Namibia für die Lutherischen Kirchen?

Auch in einer digitalisierten Welt ist das direkte Gespräch "face to face" durch nichts zu ersetzen. Solche Veranstaltungen stärken die Identität der Kirchen. Zudem erfordert die theologische und spirituelle Auseinandersetzung immer die direkte Begegnung. Wenn wir es angesichts der wachsenden Anzahl von Flüchtlingen mit einer Angst vor fremden Kulturen zu tun bekommen, dann liegt das aus meiner Sicht auch daran, dass es noch zu wenig Begegnung zwischen den Kulturen gibt. Diese funktioniert aber nur durch den Austausch zwischen Menschen. Kirche ist nur dort lebendig, wo Menschen zusammenkommen. Was für die Kirchengemeinde gilt, das gilt auf internationaler Ebene auch für die weltweite Gemeinschaft der Lutherischen Kirchen.

Bedeutsam war außerdem, dass dieses Treffen in Namibia stattfand. Vor allem als Deutsche blicken wir auf eine furchtbare Geschichte zurück: auf den Genozid, der zwischen 1904 und 1908 unter deutscher Kolonialherrschaft an Hereros, Namas und anderen Einheimischen begangen wurde. Nun hat es auf der Vollversammlung eine öffentliche Erklärung zur Versöhnung im Zusammenhang mit dem Völkermord gegeben, die die Schuld Deutschlands benennt und um Vergebung bittet. Ohne solch ein Zusammensein, die Beratungen direkt vor Ort wäre die Erklärung in dieser Form nicht möglich gewesen, so hilfreich dafür auch die zuvor verabschiedete EKD-Erklärung gewesen ist.

Was bedeutet es für die Nordkirche, Teil des Lutherischen Weltbundes zu sein?

Wir haben als Landeskirche nur dann eine Zukunftsperspektive, wenn wir uns selbst als eine Provinz der Weltchristenheit begreifen. Angesichts der multikulturellen Herausforderung ist es von größter Bedeutung, dass wir über unsere Grenzen hinausblicken und erkennen, dass Kirchen einen Beitrag zur Versöhnung und zum Dialog leisten können und müssen. Die Nordkirche ist in einem großartigen Netzwerk mit anderen Kirchen und Organisationen auf allen Kontinenten verbunden. Dieses Netzwerk und die daraus resultierenden Erfahrungen könnten wir noch stärker als bisher nutzen, um uns in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen – gerade wenn es um den Dialog mit anderen Religionen und Kulturen geht.

Außerdem sollten wir uns als Landeskirche bewusst machen, dass der Lutherische Weltbund zusammen mit dem Weltdienst eine herausragende Verantwortung zum Beispiel für Flüchtlinge in anderen Ländern und Kontinenten übernimmt. So ist der Weltbund Träger mehrerer sehr großer Flüchtlingslager in afrikanischen Ländern wie Kenia, aber auch in anderen Regionen wie Jordanien oder dem Libanon. Wenn sich hierzulande

Fortsetzung Seite 16



Rund 10 000 Menschen waren zum Festgottesdienst anlässlich des 500. Reformationsjubiläums am 14. Mai ins Stadion nach Windhuk gekommen. Dort wirkte Bischof Gerhard Ulrich (r.) mit Marcia Blasi aus der IECLB (Brasilien) (hinten links) und Cheryl Philip aus der ELCA (Amerika) (vorne links) bei einem generationsübergreifenden Gespräch mit. Vorne rechts: Christina Jackson-Skelton, Vorsitzende des LWB-Finanz-

ausschusses

14 weltbeweat 15

Menschen über die große Anzahl von Flüchtlingen beklagen, frage ich: Auf welchem Niveau klagen wir eigentlich? Allein Südafrika hat zehnmal so viele Flüchtlinge pro Einwohner aufgenommen wie wir in Deutschland. Auch andere Länder, die bei weitem nicht so reich sind wie wir, investieren im Vergleich mehr in die Versorgung von Flüchtlingen. Sie zeigen, was es heißt, nicht nur abzugeben, sondern tatsächlich zu teilen.

Mir hilft es sehr, das, was uns hier bewegt, mit den Augen derer zu sehen, die aus ganz anderen Kontinenten kommen und dasselbe Evangelium haben. Mir liegt daran, dass diese Perspektive auch in kirchenleitenden Gremien nicht verloren geht.

Vor welchen Herausforderungen steht der Lutherische Weltbund?

Die Herausforderung wird immer darin bestehen, den Dialog zwischen Kulturen zu führen und die Ökumene als Dialog innerhalb unseres eigenen Bekenntnisses sowie mit anderen Konfessionen zu gestalten. Es wird aber auch darum gehen, dass wir beieinander bleiben, trotz der Unterschiede, die es zwischen lutherischen Kirchen gibt. Die Herausforderung ist: Wie können wir die Verschiedenheiten so benennen und gestalten, dass sie unsere Gemeinschaft nicht trennen? Dazu gehört auch die Frage nach dem Umgang mit menschlicher Sexualität. Ein Thema, das auf dieser Vollversammlung übrigens keine eigene Rolle gespielt hat. Daran sieht man, dass sich der Weg bewährt hat, den wir als "Emmaus-Prozess" bezeichnen:

Das unentwegte miteinander Unterwegssein, bei dem wir aufeinander hören und voneinander lernen. Wichtig ist es, offen füreinander zu bleiben, um in versöhnter Verschiedenheit den Glauben zu gestalten und die Kirche zu bauen. Dabei werden wir uns immer auch fragen müssen, wie es uns gelingt, das Wort Gottes in einer zunehmend säkulareren Welt lebendig zu halten.

"Das Evangelium ist eine Kraft, die das Zusammenleben der Menschen verbessern will". Für mehr Gerechtigkeit hatte sich das Kirchliche Bündnis der Nordkirche anlässlich des G20-Gipfels unter dem Motto "global.gerecht. gestalten" eingesetzt.

Wie bewerten Sie es, dass die lettische Kirche nicht an der Vollversammlung teilgenommen hat?

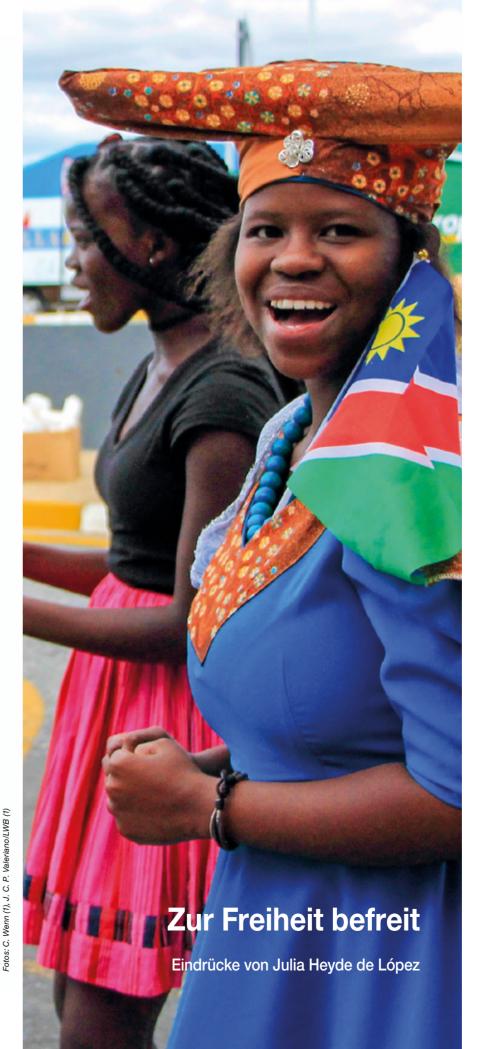
Das ist sehr schade. Inwiefern ihr Fernbleiben mit ihrer Ablehnung der Frauenordination zusammenhängt, lässt sich im Moment schwer einschätzen. Ich würde mir aber grundsätzlich wünschen, dass das Gespräch über das, was uns unterscheidet, und das, was uns verbindet, nicht abreißt. Es sind ja auch andere Kirchen dabei, die die Frauenordination nicht haben. Der Weltbund hat seinen Mitgliedern stets das Signal gegeben, dass er die Unterschiede respektiert. Ich wünsche mir jedenfalls sehr, dass die lettische Kirche in der lutherischen Weltfamilie bleibt.

Was werden in Zukunft die zentralen Themen sein?

Wichtig wird die Frage sein, welchen Beitrag Kirchen zum Frieden leisten können. Wie reagieren wir als Kirche auf Terror und Gewalt? Wie stehen wir Gesellschaften zur Seite, die unter Diktaturen leiden? Wie reagieren wir auf die anhaltende Zerstörung der Schöpfung und darauf, dass etwa das Pariser Abkommen von einigen Staaten ignoriert wird? Außerdem müssen wir uns mit der Frage auseinandersetzen, was wir als Kirchen gegen den Hunger in der Welt tun. Wie gehen wir mit der Situation um, dass immer noch alle Länder weit davon entfernt sind, drei Prozent ihres Bruttoinlandproduktes dafür zu verwenden, um den Hunger zu bekämpfen? Eine Forderung der Vereinten Nationen, die seit vielen Jahren besteht. Es wird darum gehen, dass wir den Hunger und die unerträglichen Unterschiede zwischen Arm und Reich nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten bekämpfen. Als Kirchen sollten wir da nicht locker lassen und zugleich mit gutem Beispiel vo-

Dabei hilft uns die internationale Vernetzung und Partnerschaftsarbeit, durch die wir auch erfahren, welche Folgen unser Lebensstil für Menschen in anderen Teilen der Welt hat. Dies den politisch Verantwortlichen vor Augen zu führen, gehört auch zu unseren geistlichen Aufgaben als Kirche. Ebenso wie das konkrete Handeln, durch das wir dafür sorgen, dass Menschen, die unter Armut und Ungerechtigkeit leiden, geistliche Nahrung ebenso wie materielle Unterstützung bekommen. Nicht zuletzt dürfen wir als Kirche auch bei Waffenexporten nicht schweigen. Deutschland gehört immerhin zu den fünf weltweit größten Waffenexporteuren. Wer Waffen herstellt und exportiert, weiß, dass sie auch angewendet werden. Die ständige Aufrüstung auch von Diktaturen gehört zu den vielen Fluchtgründen in der Welt.

Das alles sind Themen, die in Zukunft nicht nur den Lutherischen Weltbund beschäftigen werden, sondern auch jede einzelne Mitgliedskirche und natürlich auch uns, die Nordkirche.



berall strahlende Gesichter. Zwei Frauen neben mir umarmten einander. Die eine im farbenfrohen afrikanischen Kleid, die andere im dunklen indischen Sari. "It's so good to see you again!" "Wie schön, dich hier zu treffen!" Nach meiner Ankunft in Windhuk konnte ich unzählige Male diese Wiedersehensfreude beobachten. Dass die lutherische Weltgemeinschaft in Namibia zusammentraf ist ein deutliches Zeichen, dass die Reformation Martin Luthers wirklich eine Weltbürgerin geworden ist. "Wir treffen Freunde und Familie in Namibia", hatte Martin Junge, der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB) vorher gesagt. Und so fühlte es sich tatsächlich an.

Gottgegebene Freiheit war das prägende Thema der Vollversammlung. Und all das, was dieser Freiheit im Weg steht. Darüber haben wir diskutiert. Wir haben gebetet, gesungen und einander zugehört.

Im Plenum hörten wir die Berichte über die im Lutherischen Weltbund geleistete Arbeit und stimmten ab über Resolutionen, die den Kurs der lutherischen Weltgemeinschaft in den kommenden Jahren bestimmen werden. Es gab eine Öffentliche Erklärung zur Versöhnung im Zusammenhang mit dem Völkermord, der Anfang des 20. Jahrhunderts unter deutscher Kolonialherrschaft in Namibia geschah. Und am Ende der Vollversammlung haben wir in einer Botschaft wegweisende Punkte noch einmal festgehalten: darunter den ökumenischen und interreligiösen Dialog, unseren diakonischen Dienst, den Einsatz gegen geschlechtsbezogene Gewalt.

Aufruf: Keine Gewalt gegen Frauen

Gewalt gegen Frauen war ein wichtiges Thema auf der Vollversammlung. Dazu war Dr. Denis Mukwege als Gastredner eingeladen. Der be-





Das wird unsere Chance sein als Kirche und als Menschheit." Am Ende seines Vortrags gab es stehende Ovationen für Denis Mukwege. Viele Delegierte dankten ihm für seine offenen Worte und erzählten von der Situation der Frauen in ihrem jeweiligen Land. Es war ein besonderer und emotionaler Moment der Vollversammlung.

Kulturübergreifende Gemeinschaft: Frauen aus aller Welt in Windhuk



Julia Heyde de López ist Hörfunk-Redakteurin bei der "Evangelischen Kirche im NDR" und nahm an der Vollversammlung in Namibia als Delegierte der

weltbewegt

kannte Arzt und Menschenrechtsaktivist aus der Demokratischen Republik Kongo hielt eine bewegende Grundsatzrede, die er zunächst biografisch verankerte. Er erzählte, er habe seine Berufung als Arzt schon als Achtjähriger entdeckt. Als er eines Tages seinen Vater, der Pastor war, bei Krankenbesuchen begleitete, habe er ihn gefragt: "Vater, du betest für die Kranken. Warum gibst du ihnen nicht Medikamente?" Darauf antwortete ihm sein Vater: "Ich bin kein Arzt."

Heute behandelt Mukwege in sei-

nem Krankenhaus in Bukavu Frauen, die in Kriegen und Konflikten sexuelle Gewalt erfahren haben. Noch immer werde in vielen Ländern Vergewaltigung als Kriegswaffe eingesetzt. "Wie können wir eine solche Barbarei im 21. Jahrhundert akzeptieren?", fragte Mukwege. Er appellierte: Die Kirche müsse die Stimme dieser Frauen sein, dürfe nicht stumm bleiben. Und sie solle sich gegen frauenfeindliche Theologien wehren und sie ersetzen durch eine Theologie der Wertschätzung der Frau. Die vollständige Gleichstellung sei ein Kampf, den wir führen müssen, so Mukwege.

Zum Abendmahl tanzen

Sehr bewegend waren für mich auch die Gottesdienste, die wir während dieses lutherischen Treffens in Windhuk gefeiert haben. Sie fanden mehrmals am Tag in einem großen weißen Andachtszelt statt. Im Zelt war eine Bühne für den Chor und das Lesepult aufgebaut, davor weiße Stühle im Halbrund. In der Mitte und an den Seiten standen mehrere Bäume. Jeden Tag wurde in einer anderen Sprache gepredigt, in unterschiedlichen Sprachen gebetet. Der Chor und die Musiker sorgten dafür, dass jeder Gottesdienst ein Fest war und entsprechend gefeiert wurde. Es war wunderbar, zum Abendmahl zu tanzen! Hier war diese grenz-, sprach- und kulturübergreifende christliche Gemeinschaft spürbar. Auch die Musik griff immer wieder das Thema der Vollversammlung auf: "Befreit durch Gottes Gnade".

Nicht Befreiung von etwas, sondern zu etwas

"Zur Freiheit hat Christus uns befreit", hieß es beispielsweise in einem

stus uns befreit. Bleibt deshalb standhaft und nehmt nie wieder das Joch der Sklaverei auf euch."

Es gibt so vieles, was unfrei macht: Gier, übermäßiger Konsum, Ausbeutung und Unterdrückung, Ungerechtigkeit. Angst, Diskriminierung natürlich, aufgrund des Geschlechts oder der Herkunft, Rassismus und der daraus resultierenden Gewalt. Über manches haben wir im Plenum der Vollversammlung und in kleinen Gesprächsgruppen gesprochen, die Liste ließe sich fortsetzen.

"Zu wissen, dass ich befreit bin, verändert mich", sagte der nigerianische Erzbischof, mit dem ich darüber sprach. Es gehe aber nicht darum, frei für sich selbst zu leben, sondern sei eine Freiheit, um anderen zu dienen (s. Interview S. 11).

Es handelt sich also nicht nur um eine Befreiung von, sondern zu etwas. Eine Erneuerung für uns, um andere zu stärken. "Befreit durch Gottes Gnade" - das Motto hatte mich anfangs gar nicht so berührt. Doch nach ein paar Tagen in Windhuk war mir dieser kleine Satz wirklich ans Herz gewachsen. Man kann ihn gar nicht oft genug hören und singen und entdecken.

Was nehme ich also mit aus Namibia? Vor allem ein bestärktes Verständnis davon, was es heißt, Teil einer weltweiten Gemeinschaft von Gläubigen zu sein. Martin Junge, der chilenische Generalsekretär des LWB, hat dafür ein schönes Bild gefunden. Er verglich die Gemeinschaft lutherischer Kirchen mit einem Handglockenchor. Jede einzelne Glocke, egal ob groß oder klein, zählt, um eine Melodie zu spielen. Jede und jeder von uns hat etwas beizutragen. So wie es am Schluss der Botschaft der Vollversammlung heißt: "Wir sind befreit durch

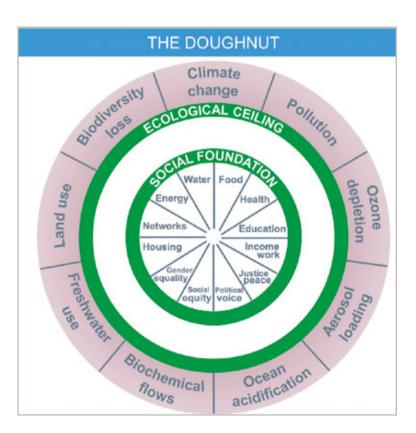
Um den Planeten zu retten müssen wir unsere Ökonomie überdenken

Martin Kopp, Referent für Klimagerechtigkeit, wirbt für eine umfassende Umkehr - weg von der Gier hin zur Einfachheit

nsere Gesellschaft und das Leben auf der Erde drohen zu kollabieren" mahnte Martin Kopp die Teilnehmenden der Vollversammlung. "Und auf einem toten Planeten können auch Menschen nicht mehr leben", fügte er hinzu. Martin Kopp, Referent für Klimagerechtigkeit des Lutherischen Weltbundes hielt am 15. Mai den Hauptvortrag zum Unterthema: "Schöpfung für Geld nicht zu haben". Er forderte eine "Erneuerung unseres gedanklichen Rahmens, Überdenken unserer Ökonomie und Neuformulierung unserer gemeinsamen Ziele". Denn die Wirtschaft sei der kritische Faktor in der heutigen Welt und daher die Hauptherausforderung, wenn es darum gehe, die ökologische Krise zu bewältigen. Martin Kopp verwies auf wissenschaftliche Untersuchungen, die belegen, dass die menschliche Nutzung der natürlichen Ressourcen der Erde, der sogenannte ökologische Fußabdruck, seit 1970 die Kapazitäten des Planeten übersteigt, in nachhaltiger Weise Leben zu ermöglichen. "Wir verbrauchen das Äquivalent von 1,6 Planeten pro Jahr. Mit anderen Worten, wir überlasten die Ressourcen unseres Planeten massiv", warnte er. Anstatt wirtschaftliches Wachstum in Beziehung zu dem Nutzen und dem Glück der Menschen zu setzen, sei für die orthodoxe Ökonomie das Wirtschaftswachstum ein Wert an sich. "Sie wollen Wachstum um seiner selbst willen."

"Gemeinschaft mit dem Gott des Lebens"

Kopp sprach von der Notwendigkeit einer "neuen Vision für ein neues Ziel" und stellte in dem Zusammenhang das Modell der "Doughnut-Ökonomie" vor (s. Abb. rechts). Um ein gutes Leben zu ermöglichen, brauchen wir eine Veränderung der Werte. Man müsse von der Gier zur Einfachheit, von der Suche nach Größe hin zu Liebe und Sorgfalt kommen. Martin Kopp bat darum, Handlungsschritte in drei Bereichen zu erwägen. Der erste, spirituelle, erfordere eine neue Denkweise. "Wir brauchen eine Umkehr in unseren Herzen. Während eine obsolete Wirtschaftsweise die Gier wertschätzt, die nach Paulus Götzendienst ist, sind unsere Werte Zufriedenheit und Einfachheit", sagte er. "Wir können nicht Bereich erfordere ganz konkret eine andere Lebenswei"alle Bereiche unseres Lebens", unter anderem Wohnen, Verkehr, Ernährung, Freizeit und Kleidung. An dritter Stelle steht der Appell an Christinnen und Christen, wählen zu gehen. Sie sollten sich einsetzen und den Klimawandel auf der politischen Ebene thematisieren, "damit es unseren Gesellschaften besser geht und damit die Bedürfnisse im Rahmen der Mittel des Planeten erfüllt werden. Es geht schließlich auch um die Möglichkeit, befreit durch Gottes Gnade, in Gemeinschaft mit dem Gott des Lebens zu sein".



Im Modell der britischen Forscherin Kate Raworth gibt es zwei Grenzen. Der äußere Rand des Doughnuts wird bestimmt durch die ökologischen Grenzen unseres Planeten, der innere Rand wird definiert durch soziale Gerechtigkeitsstandards, die eingehalten werden müssen, damit Menschenrechte gewährleistet werden. In einem Wirtschaftssystem, das diese Grenzen

weltbeweat

Er rief den Frauen im Plenum zu: Lied nach Worten aus dem Galater-Gott dienen und dem Mammon (Mt. 6:24)." Der zweite Gottes Gnade und gehen voller respektiert, wird nicht nur der Kreislauf von Geld und Waren betrachtet, son-"Führen Sie als Frauen, imitieren Sie brief, das wir in Windhuk häufig ge-Freude hinaus, diese Aufgabe dern werden auch die Umwelt, unbezahlte Sorgearbeit und soziale Ungewahrzunehmen." Nordkirche teil. nicht die Männer! Seien Sie Sie selbst! sungen haben. "Zur Freiheit hat Chrise: "Wir müssen alle mehr tun", sagte Kopp. Dies beträfe rechtigkeiten als Bestandteile wahrgenommen.

Diese Wandlung im ökonomischen Denken, von der Sie sprachen – wie bringen Sie die anderen Menschen nahe?

Meiner Meinung nach gehört es zur Mission der Kirche Menschen sozusagen zu stören, sie aus ihrer Komfortzone herauszuführen. Jesus hat das ständig getan. Es ist ein prophetischer Ansatz, wobei es natürlich immer schwierig ist zu sagen, wer ein Prophet ist und wer nicht. Aber trotzdem müssen wir sagen und aussprechen, was schwer anzuhören ist, und zwar nicht nur gegenüber einzelnen Mitmenschen, sondern auch gegenüber denen, die an der Macht sind. In meinem Vortrag im Plenum der Vollversammlung habe ich gesagt, dass wir uns in die Politik einbringen müssen. Wenn wir den Mächtigen nicht die Wahrheit sagen, wer tut es dann? Als Kirche ist uns bewusst: Natürlich ist die Ökologie ein Thema der Politik, der Wirtschaft, des technischen Fortschritts. Aber es ist vor allem auch eine Frage der Spiritualität. Es geht nicht nur darum, wie man sich in der Welt da draußen verhält, sondern wie man seine innere Welt pflegt. Unsere christliche Ethik basiert auf der Liebe. Man kann nur Menschen oder Wesen lieben, mit denen man in einer Beziehung steht. Du liebst deine Ehefrau, deine Freunde, du verbringst Zeit mit ihnen. Wenn du niemals Zeit in der Natur verbringst, wie kann du sie dann lieben? Und wenn du sie nicht liebst, wie kannst du dich dann um sie kümmern? Das funktioniert nicht.

Was bedeutet das Motto der Vollversammlung für Sie?

Hier ist das Motto eng verknüpft mit den Themen "Erlösung. Menschen. Schöpfung – für Geld nicht zu haben" Ich habe über die Vorstellung grenzenlosen Wachstums gesprochen. Wir leben in einer Gesellschaft, die Wachstum als normal ansieht, als Indikator für sozialen Fort-

schritt und sogar zivilisatorischen Fortschritt. Ich denke, dass Gott, die Bibel und unser Glaube uns befreien können von diesem Zwang des endlosen Wachstums. Es ist ökologisch nicht nachhaltig und auch sozial, theologisch und philosophisch betrachtet, denke ich, nicht wünschenswert. Warum sollten wir glauben, dass unser Leben besser wird, wenn wir immer mehr haben? Wir wissen, dass das nicht so ist! Natürlich, wir brauchen die wirtschaftliche Grundlage, wir brauchen Kleidung, genug zu essen, ein Dach über dem Kopf. Aber es gibt viele Sozialstudien, die zeigen: wenn man erstmal eine bestimmte Schwelle materiellen Wohlstands überschritten hat, dann macht mehr Wachstum nicht glücklicher. Dafür spielen ganz andere Faktoren eine Rolle. Zum Beispiel: Bekommst du Anerkennung für das, was du tust? Geht es deiner Familie gut? Hast du ein erfülltes Liebesleben? Hast du Zeit für deine Kinder, für Musik, fürs Philosophieren? Hast du Zeit für all das, was uns zu Menschen macht? Was uns wirklich zu Menschen macht, sind all die Dimensionen des Lebens, die meistens zu kurz kommen, weil wir so beschäftigt damit sind, zu produzieren und zu konsumieren. In der Bibel ist der Sabbat ein gutes Beispiel, das diesem Konsumverhalten Grenzen setzt. Wir werden befreit, Zeit zu haben für anderes. Zum Beispiel für unser spirituelles Leben. Bei dieser Vollversammlung sind Menschen aus 98 verschiedenen Ländern. So viele verschiedene Kontexte. Außerhalb der westlichen Welt, ist mein Eindruck, sind die Menschen viel spiritueller. Sie widmen ihrem Glauben Zeit, das gehört zu den wichtigen Fragen ihres Lebens. Wir sind spirituell gesehen eher Analphabeten. Doch vielleicht können wir uns befreien von den wirtschaftlichen Zwängen und Zeit zurückerobern für andere Dinge, zum Beispiel eben für mehr Spiritualität.

Das Interview führte Julia Heyde de López

Das ökologische Desaster in meiner Heimat

Schon jetzt leiden die Menschen im Pazifik unter den Folgen des Klimawandels. Deshalb muss sich dringend etwas ändern.

Jack Urame

Unser Leben beruht auf der ökologischen Ordnung, wie sie zu Beginn war, als Gott die Erde geschaffen hat. Bisher hat die Erde unser Leben und das unserer Vorfahren gesichert. Wir fanden alles, was wir zum Leben brauchten. Nicht nur Wasser und Nahrung, sondern auch Schutz. Die Erde war unser Zuhause. Sie ist es auch immer noch. Ich lebe auf einer Insel im Pazifik. Unser ökologischer Fußabdruck ist sehr gering. Das heißt, unser Lebensstil ist einfach und verbraucht wenig Ressourcen.

Nicht zuletzt auch deshalb, weil unsere Möglichkeiten begrenzt sind. Obgleich unser Lebensstil sehr umweltschonend ist, leiden wir stärker unter den Folgen des Klimawandels als viele Menschen in anderen Teilen der Welt. Das ist unfair. Im Pazifik werden kleine Inseln durch den stetig steigenden Meeresspiegel vertilgt, sie verschwinden einfach von der Landkarte. Als Menschen stehen wir diesem ökologischen Desaster ohnmächtig gegenüber. In meiner Heimat Papua-Neuguinea kann ich den Raubbau und die Zerstörung der Natur auf vielen Ebenen beobachten.

Zum Beispiel im Bergbau. Wir haben reiche Bodenschätze wie Copra, Gold, Kupfer und Nickel, die durch große Firmen aus dem Ausland abgebaut werden. In der Nähe dieser Bergbaugebiete müssen Menschen oft darunter leiden, dass sie das Wasser nicht mehr benutzen können, weil es giftig oder stark verschmutzt ist. Oder es gibt Tiefseebergbauprojekte, die unser Meer verschmutzen und den Fischfang beeinträchtigen. Außerdem gibt es Erdgasvorkommen, die durch überseeische Großkonzerne wie Exxonmobil in großem Stil gefördert werden. Dazu werden in der Nähe der Förderanlagen Flughäfen einfach mitten in den Regenwald gebaut. Durch das Abholzen der Wälder wird die Lebensgrundlage vieler Menschen in der Umgebung zerstört. Viele Kirchen in Papua-Neuguinea protestieren heute gegen diese Entwicklung.

Wir brauchen eine Ökonomie, die auf der Grundlage des Miteinander-Teilens basiert

Die Schöpfung wird zerstört – im Namen des Geldes, des Materialismus, des Fortschritts und des Kapitalismus. Es scheint inzwischen nicht mehr um das Wohl der Menschen zu gehen, sondern darum, mehr und mehr anzuhäufen. Aber Geld ist nicht das Ziel des Lebens. Ökonomischer Fortschritt ist gut, aber er ist nicht die endgültige Antwort darauf, wie alle Menschen in Wohlstand leben können. Das allein sichert nicht den Frieden, führt nicht zur Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

In einem berühmten Spruch, der unter anderem auch Albert Einstein zugeschrieben wird, heißt es: "Erst wenn der letzte Baum geschlagen, der letzte Fisch gefangen ist, werdet ihr merken, dass man Geld nicht essen kann."

Wir leben alle auf demselben Planeten und wir tragen Verantwortung für das Leben auf der Erde. Das bisherige ökonomische Modell ist nicht das Beste. Hier geht es mehr um Wertschöpfung als um das Gute Leben. Zudem zerstört es die Umwelt. Eine gute Alternative ist das Doughnut-Modell (s. Kasten). Denn wir brauchen eine Ökonomie, die auf der Grundlage des Miteinander-Teilens und der gegenseitigen Fürsorge basiert. Dafür müssen wir uns auf ökologischer und politischer Ebene einsetzen. Wir können uns nur gemeinsam dafür engagieren, die Zerstörung der Umwelt aufzuhalten beziehungsweise weitere Zerstörungen zu verhindern. Gott hat uns die Verantwortung für die Schöpfung übertragen.

Jack Urame hielt diese Rede im Anschluss an den Vortrag von Martin Kopp. Sie wurde von der Redaktion bearbeitet.





Martin Kopp ist

als Theologe an

Straßburg tätig.

Der Referent für

Vorsitzender der

Arbeitsgruppe

Klimawandel im

Französischen

Evangelischen

Kirchenbund.

des LWB ist

der Universität von

Klimagerechtigkeit



Dr. Klaus Schäfer. ist der Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene. Er war einer der Mitinitiatoren der "Öffentlichen Erklärung zur Versöhnung im Zusammenhang mit dem Völkermord in Namibia", die von der 12. Vollversammlung des Lutherischen

Erinnerung an ein dunkles **Kapitel deutscher Geschichte**

Unter deutscher Kolonialherrschaft fand im heutigen Namibia ein Völkermord statt. Es ist Zeit, dass sich auch Kirchen ihrer historischen Verantwortung stellen.

Dr. Klaus Schäfer

auch politische Implikationen hat und gerade so für die Lebenswirklichkeit der Menschen große Relevanz und Bedeutung besitzt.

r ür Deutsche ist Namibia ein

Land mit einer besonderen Ge-

schichte. Von 1884 bis zum Ersten

Weltkrieg stand das Gebiet des

heutigen Namibia unter deutscher

Kolonialherrschaft. Bis heute ist

der deutsche Einfluss stark zu spü-

ren, nicht zuletzt durch die zahl-

reiche deutschstämmige Bevölke-

rung, die hier seit dem 19. Jahrhun-

dert eine neue Heimat gefunden hat.

In Deutsch-Südwest-Afrika (S.W.A.),

wie die von Deutschen beherrschte

Region früher hieß, wurde von 1904

bis 1908 ein furchtbarer Krieg

geführt, der Zehntausende das Le-

ben gekostet hat und dessen Wun-

den noch heute zu spüren sind. Zum

Schatten, der über diesem Land

liegt, gehört auch das Jahrzehnte

währende Apartheidsregime im

Nachbarstaat Südafrika, mit seinen

Rassegesetzen, die im Ansatz schon

von den Deutschen nach dem Kolo-

nialkrieg Anfang des 20. Jahrhun-

derts eingeführt worden waren. In

Auseinandersetzung mit der Apart-

heid brachen Konflikte in den Kir-

chen auf. Das hatte zur Folge, dass

der Lutherische Weltbund die soge-

nannten "weißen" Kirchen im süd-

lichen Afrika zeitweise von ihrer

Mitgliedschaft entbunden hatte.

Aber – und das ist die andere Seite

- zur Geschichte des Landes gehört

auch der Kampf um Unabhängig-

keit und Freiheit, an dem auch die

Kirchen einen nicht unwesentlichen

Anteil hatten. Namibia ist also ein

Land mit tiefen historischen Schat-

ten, mit Schmerz und Traumata, die

bis in die Gegenwart reichen. Es ist

aber auch ein Land, das mit Stolz

auf die eigene Freiheitsbewegung

Als Deutsche, so dachten wir, können wir nicht zu einer kirchlichen Versammlung nach Namibia fahren, ohne uns die Geschichte der deutschen Kolonialherrschaft zu vergegenwärtigen und uns unsere historische Verantwortung bewusst zu machen. Im Zentrum steht dabei die Erinnerung an den Kolonialkrieg, der zwischen 1904 und 1908 unter den Herero, Nama und anderen indigenen Bevölkerungsgruppen zwischen 80 000 bis 100 000 - wenn nicht mehr - Menschenleben gekostet hat.

Das Ziel war die völlige Vernichtung

Ohne Zweifel lagen die Ursachen für die Erhebung der Herero - und später auch der Nama und anderer Ethnien - in den Spannungen, die sich durch die zunehmende Ausweitung der Kolonialherrschaft aufstauten und durch die immer wieder gemachten Erfahrungen von Rechtlosigkeit und Unterdrückung. Landraub, Übervorteilung der einheimischen Bevölkerung durch Kreditwesen, Enteignung von Besitz und Viehherden, eine Erosion der traditionellen Kultur, aber auch körperliche Übergriffe, Züchtigungen, die immer wieder auftretenden und niemals geahndeten Vergewaltigungen afrikanischer Frauen - das

alles sind Geschehnisse, die von den Einheimischen immer wieder genannt worden sind.

Mit Generalleutnant Lothar von

Trotha, dem schließlich das Kommando für die Niederschlagung des Aufstands übertragen wurde, trat die Idee einer totalen Kriegsführung ins Zentrum deutscher Militärstrategie. Sie hatte das Ziel, die Gegner vollständig auszuschalten und zu vernichten. Von Trotha hat das später selbst so beschrieben: "Instruktionen oder Direktiven habe ich bei meiner Ernennung zum Kommandeur in S.W.A. keine erhalten. Seine Majestät der Kaiser und König haben mir nur gesagt, er erwarte, dass ich mit allen Mitteln den Aufstand niederschlagen und ihn später über die Ursachen der Erhebung aufklären werde. (...) Ich kenne genügend Stämme in Afrika. Sie gleichen sich alle in dem Gedankengang, dass sie nur der Gewalt weichen. Diese Gewalt mit krassem Terrorismus und selbst mit Grausamkeit auszuüben, war und ist meine Politik. Ich vernichte die aufständischen Stämme mit Strömen von Blut und Strömen von Geld. Nur auf dieser Aussaat kann etwas Neues entstehen, was Bestand hat".

Dieser Vorsatz wurde gnadenlos umgesetzt. Wer in der dramatischen Einkesselungsschlacht, die am 11. August 1904 am Waterberg stattfand, nicht getötet wurde, floh in die Omaheke-Wüste, die dann für vielleicht 60.000 Menschen - Männer, Frauen und Kinder gleichermaßen zur Todesfalle wurde. Die deutschen Truppen sperrten die Zugänge zu den Wasserstellen ab und trieben Hereros immer wieder in die Wüste zurück. "Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero, mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen. Ich nehme keine Weiber und Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück oder lasse auf sie schießen" lautete der berüchtigte "Schießbefehl", den von Trotha später am 2. Oktober 1904 erließ. Diejenigen, die in der Wüste und in den bis 1908 andauernden Kämpfen im Süden des Landes überlebten, wurden in Konzentrationslager verbracht, wo sie unter elenden Umständen dahinvegetierten und wo wiederum viele vor Hunger, Auszehrung und Kälte umkamen.

Auseinandersetzung der Kirchen mit eigener Schuldgeschichte

Bis heute freilich dauert die Auseinandersetzung darüber an, ob es auch eine rechtliche Verantwortung gibt, die dann zu (finanziellen) Reparationsleistungen gegenüber den Nachkommen der Herero führen sollte. Wiederholt haben die Opferverbände der Hereros Klagen gegen die Bundesrepublik Deutschland angestrengt. Zuletzt im Januar dieses Jahres bei einem Bezirksgericht in New York. Anders als früher wurde die Klage diesmal nicht sofort abgewiesen, doch ist unklar, wie die juristische Auseinandersetzung ausgehen wird. Die Bundesregierung sieht sich zwar durchaus in einer historischen Verantwortung, erkennt ihr Gegenüber für Verhandlungen über ein entwicklungspolitisches Engagement in Namibia in der namibischen Regierung. Diese aber wartet jetzt offenbar erst einmal ab, was aus der Klage wird.

Ohne Zweifel ist die Sache außerordentlich komplex, auch für die Kirchen, die sich seit 2004 verstärkt um eine Auseinandersetzung mit der eigenen Schuldgeschichte bemühen. Kurz vor der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes ist die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit getreten. Unter dem Titel "Vergib uns unsere Schuld" ist hier eine Mitverantwortung der Kirche für den Völkermord anerkannt.

Auch die Vollversammlung wollte dieser Frage nicht ausweichen und hat, in Abstimmung mit den örtlichen Kirchen, eine "Öffentliche Erklärung zur Versöhnung im Zusammenhang mit dem Völkermord in Namibia" verabschiedet. Partei im Rechtsstreit wird hier nicht ergriffen, wohl aber wird die Aufmerksamkeit "auf die schmerzhaften Ereignisse gerichtet, die bis heute die Erinnerung der Namibier verdüstern". "Schmerzhafte Erinnerungen", so heißt es weiter, werden "nicht verschwinden, bis sie ausgesprochen sind. Erst wenn die Wahrheit gesagt und Gerechtigkeit gesucht ist, kann Versöhnung über den Schmerzen der Vergangenheit stattfinden." Eine wichtige Aufgabe, so wird unterstrichen, haben hier die Regierungen Deutschlands und Namibias. Aber auch die Kirchen sind aufgerufen mitzuhelfen, "wie Geschichte weitergetragen werden wird, wie Gerechtigkeit gefunden wird, und wie Versöhnung vorankommen kann."

Die Nordkirche hat zwar keine eigene Geschichte mit der christlichen Mission in Namibia und auch Partnerschaften von Gemeinden gibt es kaum. Aber Spuren der Kolonialgeschichte gibt es auch bei uns im Norden: wenn etwa in Kirchen mit Gedenktafeln an die "für Gott und Kaiser" oder "Kaiser und Reich" Gefallenen der deutschen Schutztruppen gedacht wird. So ist auch hier eine Auseinandersetzung mit der in Deutschland weithin unbekannten oder verdrängten Kolonialgeschichte dringend angesagt. Nicht zuletzt Afrikaner, die unter uns leben, fordern dies ein. Mit Recht



Das Denkmal, das an den Genozid an Hereros und Nama erinnert, wurde im März 2014 in Windhuk eingeweiht.

blickt und von dieser jüngeren Geschichte her die Inspiration zur Entwicklung des Landes bezieht und zu einem Leben in Würde für alle. In vielen Voten auf der Vollversammlung wurde deshalb immer wieder hervorgehoben, dass die Botschaft der Freiheit - "Befreit Weltbundes abdurch Gottes Gnade" lautete ja das gegeben wurde. Thema der Vollversammlung -

weltbewegt weltbeweat

Geschichten aus aller Welt



Gugulethu Roseline Si-bande von der EvangelischLutherischen Kirche in
Südafrika (ELCSA) stellt
die Aktion ihrer Kirche
gegen "Gender-Based Violence" vor und spricht darüber, wie notwendig dieses
Programm gegen Frauengewalt in einem Land ist, in
dem Frauen "immer noch
sehr stark sein müssen,
wenn sie heiraten."



Gugulethu Roseline Sibande

Aus allen Teilen der Welt kamen Christinnen und Christen nach Namibia, um einander zu begegnen, Gottesdienste zu feiern, sich auszutauschen, kirchenpolitische Verabredungen zu treffen, sich inspirieren zu lassen... aber auch, um ihre Geschichte(n) miteinander zu teilen. Gelegenheiten, um Geschichten und Erfahrungen aus aller Welt zu hören und auch selbst weiterzugeben, gab es genug: zum Beispiel auf dem "Marktplatz", in der Sprache der Oshiwambo auch "Omatala" genannt. Hier sprachen Teilnehmende im Rahmen des Storytelling-Programms über Probleme und Herausforderungen in

ihren jeweiligen Gesellschaften, schilderten ihre Erfahrungen von Gefährdung und Not, und sie erzählten sich Hoffnungsgeschichten.



Eindrucksvoll schildert Faustina Nillan von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) die Situation von Frauen in Gesellschaft und Kirche und berichtet, dass auch heute noch viele Frauen von der traditi-Für viele Frauen habe das bleibende Folgen. Sie seien so schwer, dass traditionelle Beschneiderinnen inzwischen ihre Tätigkeit außerdem von Maßnahmen ihrer Kirche, Frauen bekämpfen will.

"Wir müssen uns schon selbst für unsere Rechte einsetzen"

Die Inderin Anupama Hial war auf der Vollversammlung vor allem vom Mut und Engagement der Frauen beeindruckt.

s war für mich vor allem großartig zu erleben, wie viele Frauen aus unterschiedlichen Regionen der Welt zusammengekommen waren. Die Erfahrung war wirklich beeindruckend, dass wir aus Kontexten kommen, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten, aber doch Themen haben, die uns alle betreffen. Es gibt so vieles, das uns eint. Manchmal könnte man auch sagen: leider. Denn nach wie vor erleben Frauen überall auf der Welt Gewalt, Unterdrückung, Ausgrenzung und Diskriminierung. In einigen Ländern wie Indien ist sie offensichtlicher als in Ländern wie Deutschland. Aber es gibt sie überall, sie ist nur weniger sichtbar. Damit will ich sicher nicht die Gewalt verharmlosen, die bei uns in Indien herrscht. In Gesprächen wurde spürbar, wieviel Kraft, Ausdauer, Geduld, Mut und Phantasie Frauen heute immer noch brauchen, um die alltäglichen und strukturellen Herausforderungen zu bewältigen. Damit es nicht so bleibt wie es ist, wurde betont, wie wichtig eine Ausbildung für Frauen ist - auf allen Ebenen. Wie wichtig es ist, dass wir das Schweigen brechen und über Ungerechtigkeit und Unterdrückung reden. Auch wenn das mit Scham verbunden ist, weil es einen selbst betrifft. Als Frauen müssen wir selbst das Wort ergreifen und selbst für unseren Raum und unsere Befreiung kämpfen. All das wird uns niemand geben, wenn wir nicht darum kämpfen. Uns wurde dabei noch einmal klar, dass wir viel mehr grenzüberschreitende interkulturelle Frauennetzwerke wie diese brauchen, um Gerechtigkeit für Frauen zu erreichen.

Zwischen allen Stühlen sein – eine Erfahrung, die viele Frauen teilen

Ich weiß aus eigener Erfahrung, was es bedeutet, gegen Widerstände angehen zu müssen. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass eine indische Frau, die wie ich zu der Kaste der Dalits gehört, überhaupt studiert und dann auch noch Theologie. Selbst wenn die lutherische Kirche bei uns die Frauenordination fördert. Man braucht viel Unterstützung und Rückenstärkung. Das habe ich persönlich auch erfahren. Während meine Brüder meinten, ich solle doch heiraten, hat mich meine Mutter stets zum



"Es ist wichtig, dass wir das Schweigen brechen und über Ungerechtigkeit und Unterdrückung reden". Anupama Hial auf dem Plenum "Salvation – not for sale".

Studium ermutigt. Heute lebe ich in Hamburg und kann an meiner Dissertation arbeiten. Wenn ich Ende dieses Jahres nach Indien zurückkehre, werde ich die Dalit-Frau sein, die im Ausland war. Die zudem nicht nur Pastorin ist, sondern auch noch eine kontextuelle Theologie vertritt. Für sie bin ich schon jetzt eine Exotin. Das kann manchmal ganz schön anstrengend sein. Dieses Zwischen-allen-Stühlen leben ist eine Erfahrung, die ich mit anderen Frauen auf der Vollversammlung teilen konnte. Nun, wo ich weiß, dass ich mit dieser Erfahrung nicht allein bin, fühle ich mich sehr gestärkt.

Nicht zuletzt hat mir auch das Motto der Vollversammlung viel bedeutet. "Befreit durch Gottes Gnade" heißt doch, dass das ganze Leben eine Gnade Gottes ist, die einem geschenkt wird, jeden Tag neu. Es gibt so viel Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Armut. Überall müssen wir kämpfen. Als Gegengewicht zu diesen Erfahrungen tut es gut zu wissen, dass Gott uns nahe ist. Dass er uns so liebt, wie wir sind. Ohne Vertrauen darauf, dass wir durch Gottes Gnade geführt und gestützt werden, würden wir zusammenbrechen. Das heißt ja nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen sollten. Wir müssen uns schon selbst für unsere Rechte und Freiheit einsetzen. Aber das Motto führt uns auch vor Augen, dass wir nicht alles aus eigener Kraft erkämpfen können und es auch nicht müssen. Der Glaube daran, dass Gott unser Wohl will, hilft uns außerdem auch im größten Unglück immer noch die Hoffnung zu bewahren.

Protokoll: Ulrike Plautz

Anupama Hial

Evangelisch-Lutherischen Jeypore-Kirche in Odisha. Sie befasst sich mit interreligiöser und kontextueller Theologie und lebt und arbeitet seit 2013 als Promotionsstipendiatin an der Hamburger Missionsakademie.



Gut zu wissen, dass wir gemeinsam auf dem Weg sind

Dr. Mirjam Freytag

rlösung, Mensch und Schöpfung - für Geld nicht zu haben! Die Unterthemen der Vollversammlung haben mich besonders angesprochen. Als Einstimmung auf die inhaltliche Arbeit der Vollversammlung war mir vor allem wichtig, mich mit den Ergebnissen der Konsultationen aus verschiedenen Regionen auseinanderzusetzen, die sich im Vorfeld mit diesen Themen befasst hatten. Legt man die Texte nebeneinander, fällt auf, dass die Botschaften aus dem globalen Süden sehr viel deutlicher ausfallen als die Papiere der europäischen und nordamerikanischen Kirchen. In der Botschaft der Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes in Lateinamerika und der Karibik heißt es zum Beispiel: "Die Kirchen der lutherischen Gemeinschaft in Lateinamerika und in der Karibik beklagen die schmerzvolle Wirklichkeit von Millionen Menschen,

die durch ungerechte Wirtschaftsmodelle versklavt werden. Wir sind aufgefordert, das Evangelium Jesu Christi zu leben und die Menschenrechte zu verteidigen, besonders die Rechte indigener Gemeinschaften, Migrierender und Opfer des Menschenhandels. Wir rufen ebenfalls auf, für die Gender-Gerechtigkeit zu arbeiten und Mechanismen einzurichten, um die Strategie des Lutherischen Weltbundes für Gender-Gerechtigkeit umzusetzen (...). Wir verpflichten uns zur Bewahrung der Schöpfung und zur Klimagerechtigkeit".

Im Papier der Region Asien steht unter der Überschrift "Menschen sind für Geld nicht zu haben": "Wir sind in vielen asiatischen Ländern mit beklagenswerten, erschreckenden Situationen konfrontiert – Menschenhandel, Vergewaltigung, geschlechtsbezogene Diskriminierung am Arbeitsplatz, Gewalt gegen Frauen, Kinder und andere Schwache, Missbrauch von Macht und finanziellen Mitteln. Wir fordern unsere Kirchen dringend auf, eine prophetische Stimme laut werden zu lassen gegen solche Diskriminierung und Gewalt, solchen Missbrauch und solches Unrecht."

Zu den Themen Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung steht im Papier der afrikanischen Vor-Konsultation: "Die zunehmende Gewalt weltweit und insbesondere in Afrika, die teilweise sogar innerhalb der Kirchen geschieht, hat uns zutiefst betrübt. Wir erklären, dass menschliches Leben heilig ist, und verwerfen damit jede Form von Gewalt und Unrecht. Daher ermutigen wir die Kirchen, in ihrer Arbeit Fragen des Friedens und der Gerechtigkeit zu priorisieren".

Gerechtigkeits- und Umweltthemen wurden intensiv diskutiert

Mich hat beeindruckt, wie es im Rahmen so einer Vollversammlung möglich ist, die verschiedenen Ebenen wahrzunehmen und miteinander ins Gespräch zu bringen: die gemeinsamen globalen Herausforderungen, die Erfahrungen der einzelnen Mitgliedskirchen mit ihren jeweiligen lokalen Kontexten und die persönliche Ebene der Lebensgeschichten mit den einzelnen Schicksalen und individuellen Hoffnungen.

Ich habe mich als Beauftragte für Kirchlichen Entwicklungsdienst gefreut, dass zahlreiche Gerechtigkeitsund Umweltthemen auf der Agenda waren und intensiv diskutiert wurden. In der Abschlusserklärung wurden wichtige Themen in besonderer Weise herausgestellt, die in den kommenden Jahren auch die Arbeit des Lutherischen Weltbundes bestimmen sollen: die Situation von Flüchtlingen weltweit, der Klimawandel, das Thema Ungleichheit und Gendergerechtigkeit, die Frage der sozialen Sicherung und die globalen Nach-

haltigkeitsziele der Vereinten Nationen.

In den Workshops gab es kleine und spannende Einblicke in spezifische Arbeitskontexte und die Gelegenheit, Menschen zu treffen, die zu ähnlichen Fragestellungen in dieser Welt unterwegs sind. So habe ich in den Workshops zum Beispiel mehr über die Arbeit mit dem LWB Grundsatzpapier Gendergerechtigkeit erfahren, die Rolle der "faith-based organisations" (auf Glauben basierenden Organisationen) in der Entwicklungsarbeit aus drei verschiedenen Länderkontexten dargestellt bekommen und die Entwicklung eines namibischen Grundeinkommen-Projektes weiterverfolgen können, von dem ich vor Jahren gehört habe.

Man konnte nur ahnen, was sich an Erfahrungen hinter den Geschichten verbarg

Besonders fasziniert hat mich eine Ecke im großen Markt der Möglichkeiten, der an drei Konferenztagen stattfand. Storytelling war die Überschrift für das Format. Auf einer kleinen Bühne mitten im Lärm des großen Zeltes erzählten Menschen ihre Geschichten. 18 Minuten hatten sie dafür Zeit und es gab keine Nachfragen, nur Applaus. Als Zuhörende konnten wir nur ahnen, was sich hinter den berührenden Erzählungen an Erfahrungen verbarg. Ein alter nami-

bischer Pastor erzählte von der Gründung eines Frauenhauses, da in seiner Gemeinde so viele Frauen zu ihm kamen und um Hilfe baten. Eine Südafrikanerin berichtete, wie sie mit 16 Jahren vergewaltigt und schwanger wurde, ihr Kind groß zog und erst viele Jahre später sich mit ihrem Leid Anderen anvertrauen konnte. Eine alte namibische Frau wurde mit ihrer Familie zu Zeiten der Apartheidspolitik umgesiedelt. Sie verloren ihre Heimat, wurden entwurzelt und mussten sich im für sie vorgesehenen Windhuker Vorort Katatura ansiedeln. Eine Mitarbeiterin der tansanischen Kirche teilte mit uns ihre Freude darüber, dass eine sehr einflussreiche traditionelle Beschneiderin in ihrer Region ihre Tätigkeit aufgegeben hat und damit ein sehr wichtiges Rollenvorbild für den Kampf gegen die Beschneidung von Mädchen gewor-

Beim Thema Gerechtigkeit im Gespräch bleiben

Ich würde gern weiter über Formate nachdenken, wie wir mit Vertreterinnen und Vertretern unserer Partnerkirchen zu den Gerechtigkeitsthemen ins Gespräch kommen können. Eine Idee, die wir gleich nach der Vollversammlung weiterentwickelt haben, ist eine internationale Jugendkonsultation zum Thema Gerechtigkeit, die wir zunächst anstoßen und dann in die Verantwortung junger Menschen übergeben werden.

Globale Zukunftsfragen gehen uns gemeinsam an. So werden wir auch nur zusammen Lösungen entwickeln können. Das wurde auch noch einmal auf der Vollversammlung auf vielen Ebenen eindrucksvoll bestätigt. Für alle Länder ist es eine Herausforderung, die globalen Nachhaltigkeitsziele zu erreichen, die die Vereinten Nationen 2015 formuliert haben und die dazu dienen, die Lebensbedingungen von Menschen weltweit zu verbessern. Sie vereinen Umweltziele, soziale und wirtschaftliche Ziele. Als Kirchen können wir unsere Regierenden an die gemeinsam verabschiedeten Ziele erinnern, konkrete Maßnahmen einfordern, aber auch überlegen, wie unsere kirchlichen Beiträge zur Erreichung der Ziele aussehen können. Vieles was wir heute auf unterschiedlichen Ebenen unserer Kirche machen, ist für die Erreichung der 17 Nachhaltigkeitsziele lokal, national und global von Bedeutung.

Die Erfahrungen auf der Vollversammlung haben mich bestärkt, insbesondere für meine Arbeit im Rahmen des Kirchlichen Entwicklungsdienstes. Es ist gut zu wissen, dass die Themen, die wir hier aufgreifen, auch die Themen vieler anderer Kirchen sind und dass wir gemeinsam auf dem Weg sind.



Dr. Mirjam Freytag ist Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst der Nordkirche

Beeindruckt vom politischen Engagement

Frauke Lietz







A ls ich am 8. Mai ins Flugzeug stieg, war ich gespannt, was mich in Windhuk erwarten würde. Dort angekommen, war die Vielfalt der Menschen, die aus aller Welt zusammengekommen waren, eindrücklich erlebbar. Für eine gute Woche durfte ich Teil dieser Gemeinschaft sein.

Intensiv wurde auf der Vollversammlung daran gearbeitet, was Befreit-Sein aus Gnade für uns heute meint. Mir hat die Klarheit sehr gefallen, mit der der LWB sich bereits in der Themenwahl den Herausforderungen unserer Zeit gestellt hat. Die Diskussionen waren geprägt von einer hohen Sachkompetenz und zugleich tief verankert im Glauben. Es wurde aber nicht nur geredet, sondern auch miteinander gefeiert und damit die große Kraft spürbar, aus der heraus Leben und auch Veränderungen möglich sein können: in Gottesdiensten und Andachten, beim gemeinsamen Singen mit viel Bewegung dabei. Auf der Vollversammlung ist es gelungen der Vielfalt Raum zu geben und das Selbstverständnis als "Einheit in versöhnter Verschiedenheit" mit Leben zu füllen.

Für eine Theologie der Wertschätzung von Frauen

Tief bewegt hat mich gleich der erste Hauptvortrag - gehalten vom kongolesischen Arzt Denis Mukwege. Darin ging es um sexuelle Gewalt gegen zehntausende Frauen und auch Kinder - eingesetzt als Kriegswaffe in dem nicht enden wollenden

Konflikt in der Demokratischen Republik Kongo. In seinem erschütternden Referat wurde deutlich, wie grausam die Gewalt gegen Frauen in diesem Kriegsgebiet ist. Und wie dringend die Überwindung dieser Gewalt nach wie vor auf der Agenda bleiben muss. Nicht nur im Kongo, sondern weltweit. So ist heute noch jede dritte Frau in der einen oder anderen Form von geschlechtsbezogener Gewalt betroffen.

In seinem Referat hat Denis Mukwege eindringlich darauf verwiesen, wie wichtig für die Überwindung der Gewalt gegen Frauen ein Zusammenspiel von Glauben, Bildungs- und theologischer Arbeit einerseits sowie Advocacy, zivilgesellschaftlichen und politischen Initiativen andererseits ist: Wenn der Glaube "allein theoretisch und abgehoben von der Praxis" praktiziert werde, "können wir unsere Mission, die uns von Christus übertragen worden ist, nicht erfüllen", so das engagierte Kirchenmitglied. Es sei notwendig, "über die Glaubwürdigkeit des Evangeliums im 21. Jahrhundert nachzudenken, um die Gnade weiterzugeben, die wir erhalten haben. Machen wir die Kirche zu einem Licht, das in dieser Dunkelheit scheint, durch unser Engagement für Gerechtigkeit, Wahrheit, Gesetze, Freiheit, kurz: für die Würde von Mann und Frau." So plädiert er zum einen für eine "Theologie der Wertschätzung von Frauen" und zugleich zu wirkmächtigem politischen Engagement: "Es ist unsere Pflicht, in allen

Schichten unserer Gesellschaft um

Gesetze und Mechanismen zu kämpfen, welche die Erhaltung und vollen Rechte für die Frauen garantieren." Insbesondere vor diesem Hintergrund ist es ermutigend, dass eine Resolution zu Geschlechtergerechtigkeit und gegen geschlechtsbezogene Gewalt mit überwältigender Mehrheit angenommen wurde.

Wertvoll zu erleben war zudem, wie stark der LWB das Thema Gendergerechtigkeit im Blick hat. So hat er sich bereits 1984 zu einer 40-40-20-Quote bei der Vertretung von Frauen, Männern und jungen Menschen verpflichtet. Ebenso setzt sich die Vollversammlung für eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen im ordinierten Amt ein. Immerhin 119 von 145 Mitgliedskirchen ordinieren derzeit Frauen und Männer in gleicher Weise. Um diese Prozesse weiterhin voranzureiben wurde ein Grundsatzpapier "Gendergerechtigkeit im LWB" erstellt.

Kritik an Strukturen

Was ich in dieser Klarheit nicht erwartet hatte, war die intensive Einbindung der Arbeit des LWB auch in weltweite politische und wirtschaftliche Entwicklungsarbeit zunehmend eng verknüpft etwa mit den Aktivitäten der UNO. Wie bereits am oben aufgeführten Beispiel deutlich wird, spannt sich ein weiter Bogen von tiefem Glauben, gelebter Gemeinschaft hin zu aktivem und auch kritischem Engagement in der Welt. Mich erinnert diese politische Grundhaltung bezogen und deutliche Kritik an Strukturen geübt, die die Würde der Menschen verletzt. Eine Erfahrung, die sich in der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 verdichtete: Im Glauben getragen sind wir trotz des staatlichen Gewaltmonopols auf die Straßen gegangen und haben uns für ein Leben in Demokratie, Gerechtigkeit und Freiheit eingesetzt. Es ermutigt mich sehr, dass sich der Lutherische Weltbund mit eben solcher Eindeutigkeit positioniert und sich einer prophetischen Diakonie verpflichtet weiß: "Eine Verteilung und ein Zugang zu Ressourcen sowie eine Ressourcenpolitik, die eine extreme Anhäufung von Reichtum zulassen, müssen thematisiert werden", heißt es in der Botschaft des LWB. Deshalb seien sämtliche, im Bereich von Kirchen und Religionen geleistete, diakonische Arbeit und Advocacy zu würdigen, die hier ansetzten. Der LWB ruft Kirchen und kirchennahe Organisationen auf der ganzen Welt dazu auf, sich "für eine faire Umverteilung von Reichtum und Sozialschutz einzusetzen." In diesem Sinn haben sich die Delegierten der Vollversammlung in ihrer Botschaft auch für ein engagiertes Mitwirken an der Umsetzung der Agenda 2030-Ziele eingesetzt und Kirchen dazu aufgerufen, ihren Teil dazu beizutragen "dass für jene gesorgt wird, die häufig vergessen und ausgeschlossen werden."

sehr an meine Erfahrungen in der

Kirche zu DDR-Zeiten. Auch hier

hat die Kirche sehr klar Position

Was bleibt?

Von der Reise zurück bin ich reich beschenkt mit vielfältigen Eindrücken. Wertvolle Begegnungen und eine wunderbare Gastfreundschaft klingen in guter Weise nach. Besonders war das Miteinander in unserer Nordkirchendelegation: Regelmäßig haben wir uns getroffen und uns über unsere Erfahrungen ausgetauscht. Ein Miteinander, das auch über unsere gemeinsame Zeit in Namibia hinaus wirkt.

Eindrücklich wurde mir bewusst, wie wertvoll es ist, Teil einer Weltgemeinschaft von Menschen zu sein, die ihr Leben aus einer anderen Logik als aus dem herkömmlichen politischen und wirtschaftlichen Mainstream heraus gestalten. Befreit aus Gnade lassen sich Lutheranerinnen und Lutheraner in aller Welt nicht beirren von gegenwärtigen, oft problematischen gesellschaftlichen Entwicklungen, sondern bringen sich aus dem Geist Christi auch in die weltlichen Belange ein.

Es war eine große Entschlossenheit spürbar, die verabschiedeten Verlautbarungen an den vielen kleinen Orten in aller Welt auch umzusetzen. Gerade angesichts der aktuellen weltweiten Krisen hat mich das sehr ermutigt. Stärkend war zudem die Erfahrung, mich mit Frauen, Männern und Jugendlichen aus aller Welt, in und trotz aller Unterschiedlichkeit in unserem gemeinsamen Glauben in der Tiefe verbunden zu wissen. Mögen die wertvollen Impulse aus Namibia eine Saat sein, die in Ost und West und Nord und Süd gut aufgeht.

Links: Der Arzt Dr. Denis Mukwege sprach in einem eindringlichen Vortrag über die Gewalt gegen Frauen und forderte auf, "um Gesetze zu kämpfen, die die vollen Rechte für Frauen garantieren".

Rechts: Bei der Aktion "One Billion Rising" forderten Kongolesinnen 2013 in Bukavu ein Ende der Gewalttaten gegen Frauen.



Frauke Lietz Diplom-Theologin und Projektleiterin im Frauenbildungsnetz in Mecklenburg-Vorpommern e. V., hat als Besucherin an der LWB-Vollversammlung teilgenommen.

"Für den Dialog ist unerlässlich, dass ich von meinem christlichen Hochsitz runterkomme"

Axel Matyba, Dialogbeauftragter der Nordkirche, geht nach Paris. Auch dort wird der interreligiöse Dialog eine Rolle spielen.



Axel Matyba war von 2013 bis 2017 Beauftragter der Nordkirche für Christlich-Islamischen Dialog. Ab 1. September wird der 56-Jährige die deutschsprachige Gemeinde in Paris und auch die Internationale deutsche Auslandsschule als Auslandspfarrer zusammen mit seiner Frau, Pastorin Andrea Busse, begleiten. Bis 2012 hatte Matyba mit seiner Frau die deutschsprachige Gemeinde in Kairo geleitet. Der gebürtige Bad Bramstedter war u. a. Ökumenereferent im Landeskirchenamt und dort zuständig für die Beziehungen nach Kaliningrad und St. Petersburg.

Dialog zwischen den Religionen ist Ihr Arbeitsschwerpunkt gewesen. In diesem Zusammenhang sind Sie vielen Menschen aus anderen Religionen begegnet. Gab es Schlüsselmomente, die Sie sehr bewegt haben?

Ich kann mich noch gut an eine Szene im Rahmen einer internationalen Studienwoche zu Bibel und Koran erinnern. Diese Woche mit Religionsvertreterinnen und -vertretern verschiedener Religionen aus aller Welt fand im April vorigen Jahres in der Hamburger Missionsakademie statt. Ein Rabbi hatte gerade seinen Vortrag beendet, da stand plötzlich ein Imam aus Nigeria auf und sagte, dass er noch nie so eine Nähe zu einem Juden empfunden habe wie in diesem Moment. Was dieser zu Glauben und Religion gesagt habe, hätte ihn tief bewegt. Danach lagen sich beide in den Armen. Diese Begebenheit ist für mich zum Sinnbild eines tiefen Verstehens geworden, das auch über Glaubensgrenzen möglich ist. Was mich außerdem bewegt hat, war nicht zuletzt auch mein Abschied, den ich in der Hamburger Centrum Moschee gefeiert habe. Beeindruckend war allein die Tatsache, dass es überhaupt möglich war, die Verabschiedung eines Pastors in einer Moschee zu feiern. Berührt hatte mich an dem Abend besonders das gemeinsame Gebet zum Abschluss, das unser Direktor gemeinsam mit dem Imam Abu Ahmed Jakobi gesprochen hat. Dass das heute möglich ist, das freut mich sehr.

Was war Ihnen in der Arbeit als Dialogbeauftragter der Nordkirche wichtig?

Mir ist es grundsätzlich ein Anliegen, dass der Aufbau interreligiöser Beziehungen als ein Bestandteil gesehen wird, der elementar zum christlichen Zeugnis gehört. In diesem Sinne widersprechen sich für mich Mission und Dialog nicht. Mir lag daran, Räume für interreligiöse Begegnungen zu schaffen. Zum Beispiel durch den Arbeitskreis Interreligiöse Koranlektüre in der Missionsakademie, den Abu Ahmed Jakobi und ich 2014 ins Leben gerufen haben und der weiterbesteht. Dazu gehören aber auch Vortragveranstaltungen, Seminare wie die bereits erwähnte Studienwoche oder die Reihe Islam im europäischen Haus, in der es darum geht, die Vielfalt muslimischen Lebens in Europa zu entdecken. Zuletzt hatte ich mich mit dem Thema "Islam und Reformation" befasst. Eine der Fragen lautete: Wie können Aspekte lutherischer Theologie für den christlich-islamischen Dialog fruchtbar werden? Mit dieser Frage haben wir uns auf Studientagen und in Gemeinden auseinander gesetzt. Wichtig war stets der regelmäßige interreligiöse Austausch, nicht nur zu religiösen, sondern auch zu gesellschaftlichen Fragen.

Welche Haltung ist Ihnen im interreligiösen Dialog wichtig?

Für den Dialog ist es unerlässlich, dass ich von meinem christlichen Hochsitz runterkomme. Dazu gehört, dass ich unterschiedliche Offenbarungsverständnisse aushalten muss. Wenn ich davon ausgehe, dass Gott auch in der Religion der anderen enthalten ist, dann prägt das die Begegnung. Es geht darum, Angehörigen anderer Religionen wertschätzend gegenüberzutreten, um mit ihnen zusammen die Zukunft zu gestalten. Für mich hat es Hans Uckho, ein schwedischer Pastor, mit folgenden Worten sinngemäß gut auf den Punkt gebracht: Wir sollten uns daran erinnern, dass Offenbarung sehr viel mehr ist als das, was wir darüber sagten können und dass unsere Sprache begrenzt ist. Und: Gott weiß es auf alle Fälle besser.

Werden die Erfahrungen auch in Ihrer neuen Arbeit eine Rolle spielen?

Auf jeden Fall. Sie sind ein wichtiger Schatz, den ich mitnehme und dort auch brauchen werde. Denn ich bin überzeugt, dass der interreligiöse Dialog schon jetzt zur zentralen Herausforderung der zukünftigen Kirche gehört. Die deutsche Gemeinde, die meine Frau und ich in Paris begleiten werden, befindet sich ja nicht im luftleeren Raum. Auch und gerade in einem laizistischen Staat wie Frankreich wird der interreligiöse Dialog noch in einem anderen Maße eine Rolle spielen. Dabei werden mir meine Begegnungen helfen, die ich hier machen durfte und für die ich sehr dankbar bin.

Das Interview führte Ulrike Plautz

Interesse für andere Lebenswirklichkeiten wecken

Dr. Karen Bergesch kehrt nach fünf Jahren nach Brasilien zurück *Ulrike Plautz*



n der Zeit habe ich mich verändert. so wie sich auch die Nordkirche verändert hat". Mit diesen Worten versucht Karen Bergesch ihre Erfahrungen auf den Punkt zu bringen. Was nicht einfach ist. 2012 war die promovierte Theologin aus Brusque im brasilianischen Bundesstaat Santa Catarina von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Brasilien (IECLB) für fünf Jahre nach Hamburg gekommen. Hier war sie als Ökumenische Mitarbeiterin des Zentrums für Mission und Ökumene zunächst zuständig für das Lateinamerikareferat und den Bereich Ökumenisches Lernen. Ab 2015 kam die Geschäftsführung des neu eingerichteten Nordamerikareferats hinzu. Bei allen Aufgaben ging es ihr vor allem darum, bestehende Beziehungen von Gemeinden zu Kirchen in Brasilien, Argentinien, El Salvador und später auch Beziehungen der Nordkirche zu Kirchen in Ohio und Michigan zu unterstützen und zu fördern. Auf die Frage, wie sie denn die drei Aufgaben vereinen können, antworte sie oft mit dem Satz: "Voneinander lernen". Auch von

den Menschen in der Nordkirche habe sie viel gelernt, betont Karen Bergesch. Den Norden habe sie als eigene Kultur mit eigener Geschichte, eigener Musik sowie schwerverständlichen Dialekten (Plattdeutsch!) kennengelernt. Wie stark die Verbindung zur See ist, habe sie spätestens dann gemerkt, als sie in fast jeder Kirche ein Schiff entdeckt habe. Das Schiff sei nicht nur ein Handelssymbol, so Bergesch, sondern stehe auch für die Auswanderungsgeschichte, einer Geschichte "die wir mit Deutschland teilen". Als Ökumenische Mitarbeiterin lag ihr besonders der theologische Austausch zwischen den Kontinenten am Herzen. So arbeitete Karen Bergesch eng mit der Universität Hamburg, der Missionsakademie, sowie mit dem Ökumenischen Forum und dem Christian Jensen Kolleg in Breklum zusammen. Ihre inhaltlichen Schwerpunkte sind die Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die Begegnung und Begleitung von Besucherinnen und Besuchern aus Lateinamerika - oft über mehrere Wochen hat sie als sehr inspirierend erlebt. Es ging ihr aber auch darum, nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei Jugendlichen neues Interesse für die Lebenswirklichkeit von Menschen zu wecken, die nicht nur "weit entfernt leben" sondern in vielerlei Hinsicht ein

viele Rechte für die Bürgerinnen und Bürger erkämpft. Heute ist die Situation vollkommen anders", so Bergesch. Wenn sie nun nach Brasilien zurückkehrt, geht sie mit vielen neuen Erfahrungen. Es bleibt aber ihr Anliegen, dass die Beziehungen zwischen den Kontinenten trotz aller Veränderungen lebendig bleiben.

und Brasilien gefragt, meint die heute

47-Jährige. Jedes Mal betont sie, dass

beide Länder einfach nicht vergleich-

bar seien. "Brasilien ist ein kontinen-

tales Land mit fünf großen Regionen,

in denen sich Kultur, Essen, Musik,

Klima und Bevölkerung sehr unter-

scheiden." In den fünf Jahren habe sich

nicht nur die Nordkirche, sondern sich

auch ihr Land sehr verändert, "Als ich

hierherkam war Brasilien ein aufblü-

hendes Land. Die Wirtschaft war

erfolgreich und die Gesellschaft hatte

Oben: Partnerkirengagierte Pastorin neben traditiochenkonsultation nellen jährlichen Veranstaltungen wie 2015. Gottesdienst das Jahresfest oder die Welt-Kirchenin der St. Michaelis-Woche auch sportliche Großereignisse kirche in Hamburg, wie die Fußball-WM und die Olympirechts von Karen schen Spiele in Brasilien, um auf Ver-Bergesch Cynthia anstaltungen, Seminaren und Gottesdiensten über ihr Land zu informieren. So ist auch die Ausgabe der Zeitschrift Unten: Mission to weltbewegt zur Fußball-WM mit ihrer the North 2013. engagierten Beteiligung entstanden. v. l. n. r.: Tatjana Immer wieder werde sie nach den Pfendt, Judith Unterschieden zwischen Deutschland Meyer-Kahrs, Karen

Bergesch und Martin

Michaelis, Hamburg

Haasler auf dem

Turm von St.

Dr. Karen Bergesch, Pastorin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Brasilien (IELCB) war von 2012 bis 2017 Lateinamerikareferentin der Nordkirche und war seit 2015 im Rahmen ihrer Beauftragung für Ökumenisches Lernen zuständig für die Koordination der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zu

ist di men gesch Brasi geht Erfah aber die scher trotz gen le

Kirchen in den USA.

"Reformation in ihrer globalen **Dimension ernst nehmen"**

Drei Fragen an Astrid Kleist



Astrid Kleist, Pröpstin und Hauptpastorin an der Hamburger St. Jacobikirche, ist auf der 12. Vollversammlung in Namibia erneut in den Rat des Lutherischen

Weltbundes (LWB)

gewählt worden.

Astrid Kleist: Die Wahl hat mich überrascht - und natürlich auch gefreut! Sie eröffnet mir neue Horizonte, die ich auch für meine hiesige Arbeit als Pröpstin und Hauptpastorin innerhalb der Nordkirche fruchtbar zu machen hoffe. Gerade im Reformationsiahr beschwören wir in Deutschland gerne die bleibende Bedeutung der Reformation für die ganze Welt. Aber, dass die Welt mittlerweile uns Deutschen

Reformation behält, ist vielen von uns wenig bewusst. Umso mehr war dies für mich in Windhuk präsent und spürbar: zu realisieren und zu erleben, wie weltweit Kirchen entstanden sind und sich neu gründen, in denen die reformatorische Botschaft kulturell verortet, weiterentwickelt und ständig um neue Perspektiven ergänzt wird.

Welche Ziele verfolgen Sie?

Für mich gehört es zu den anspruchsvollsten Aufgaben und Herausforderungen unserer Kirche, die lutherische Reformation in ihrer globalen Dimension wahr- und ernst zu nehmen und lokale Kirchen - darunter auch uns selbst - in ihrer jeweiligen Kontextualität und Inkulturation für diese weltweite Perspektive zu öffnen. Als Rats-

mitglied und Vizepräsidentin für die Region Zentral-Westeuropa, die ja in sich schon vielgestaltig und vielstimmig und eben nicht ausschließlich deutsch ist, möchte ich hierfür mit Verantwortung übernehmen.

Was erhoffen Sie sich?

"Gehet hin in alle Welt!" hat Jesus zu seinen Jüngern gesagt und nicht: "Bleibt unter euch!" Ziehen wir den Kreis also nicht zu klein! Von meiner Tätigkeit im Rat des LWB erhoffe ich mir, sensibler für die Vielfalt zu werden, mir den Blick beständig weiten zu lassen und die neu gewonnenen Perspektiven in unsere hiesigen Kontexte einzuspielen. Mich hinterfragen zu lassen und zugleich auch die Fragen einzubringen, die uns prägen und herausfordern. Es liegt an uns, gemeinsam die Stimme zu erheben im Kampf gegen Armut und für Frieden und Gerechtigkeit, in Verantwortung für unsere Schöpfung und einem entsprechend verantwortungsvollen Umgang mit unseren Ressourcen. Dabei können die Sprachen, die Fokussierungen und die Herangehensweisen in den Kirchen des LWB durchaus unterschiedlich sein. In diesem Zusammenhang waren für mich die Tage in Windhuk nachhaltig prägend: Ich konnte spüren, wie aus der Reformation eine Weltbürgerin geworden ist, die in unserer vielfach gefährdeten Welt die Botschaft wachhält, dass jedem Menschen ein unendlicher Wert und eine unverbrüchliche Würde zukommt - nicht aufgrund eigener Verdienste und Leistungen, sondern weil uns diese von unserem Schöpfer und Erlöser zugesprochen sind.

Die Fragen stellte Ulrike Plautz

Gerechtigkeit statt Almosen

Vom 23. bis 25. Juni wurden in Breklum die Tage der Einen Welt gefeiert

Ernährungsgerechtigkeit war das zentrale Thema der "Tage der Einen Welt". In der Mitte der drei Tage stand der Studientag unter dem Titel "Gerechtigkeit statt Almosen". Klaus Seitz, Leiter der Abteilung Politik bei "Brot für die Welt" diskutierte mit Maricia Diaz (FOSDEH, Honduras)

und jungen Freiwilligen, dabei kamen auch Fragen und Forderungen vom Vortag zur Sprache. Sie waren das Ergebnis eines G-20-Planspiels unter dem Motto "Hunger ist kein Schicksal" vom Freitag mit 80 Schülerinnen und Schülern aus Nordfriesland. Freiwillige aus dem globalen Süden und deutsche Freiwillige brachten dann ihre Perspektive in den Studientag ein und berichteten von ihrem Engagement. Am Samstagnachmittag konnte das Thema in verschiedenen Workshops vertieft werden. Der Tag klang mit einem Gartenfest - inklusive Johannisfeuer - aus. Traditioneller Abschluss der ökumenischen Begegnung war ein Open-Air Gottesdienst auf der Breklumer Festwiese am Sonntag.

Eberhard von Dessin gestorben

Am 2. Juni 2017 ist Pastor Eberhard von Dessin im Alter von 87 Jahren gestorben. Er war von 1973 bis 1985 Referent für Nahostfragen im Nordelbischen Missionszentrum. dem heutigen Zentrum für Mission und Ökumene. Zugleich war er zuständiger Referent für gemeindebezogenen Missionsdienst für die Bereiche Lübeck, Lauenburg und Eutin, wirkte aber weit darüber hinaus. Eberhard von Dessin gehörte zum "Urgestein" des neu gegründeten Nordelbischen Missionszentrums. Aufgrund eigener Erfahrungen in Oberägypten hat er das vorhandene Nahost-Engagement mit großer Treue gepflegt, ausgebaut und neue Beziehungen angeknüpft. Er besuchte Gemeinden, um mit Vorträgen oder in Gesprächsgruppen über den Islam oder das Judentum zu informieren. Ebenso gefragt waren seine Veranstaltungen zu Fragen der politischen, wirtschaftlichen oder religiösen Situation im Nahen Osten, Unermüdlich war er, der Nicht-Autofahrer, mit der Bundesbahn unterwegs und hat dabei wahrscheinlich mehr Zeit in den nordelbischen Gemeinden verbracht als mancher seiner eilig Auto fahrenden Kollegen oder Kolleginnen. Da er abends nach Vorträgen aus den betreffenden Orten oft nicht mehr weg konnte, ergaben sich Gespräche mit Gastgebern oder Gemeindepastoren. Auf diese Weise hatte er viele wertvolle Kontakte knüpfen können, auf die seine Nachfolgerin aufbauen konnte.

Paul Gerhard Buttler

Neuer Leiter für Ökumenische Beziehungen

Pastor Jörn Möller hat als neuer Referent des Zentrums für Mission und Ökumene die Leitung des Bereichs Ökumenische Beziehungen übernommen. Der 54-jährige Theologe hatte vordem als Theologischer Referent im Amt für Öffentlichkeitsdienst gearbeitet. Zuvor war er unter anderem Beauftragter der Kirchenleitung für Sekten- und Weltanschauungsfragen, Pastor für Jugendseelsorge sowie Leiter des Nordelbischen Jugendpfarramtes auf dem Koppelsberg. Von 2008 bis 2013 war Jörn Möller als Generalsekretär der Evangelischen StudentInnengemeinde (ESG) in der Bundesrepublik Deutschland in Hannover tätig. Seinen ersten Kontakt zum Zentrum für Mission und Ökumene hatte er nach dem Ersten Theologischen Examen, als er im Rahmen des Ökumenisch-Missionarischen Stipendienprogramms 1988/89 nach Indien und Nepal reiste. Anschließend engagierte er sich viele Jahre im Indienausschuss des Zentrums. Es hat den vielseitigen Theologen stets gereizt, sich über Grenzen hinweg mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen auszutauschen. Wichtig war ihm dabei auch die Auseinandersetzung mit Menschen, die sich außerhalb der Kirche und des Christentums mit religiösen Themen und "Fragen nach dem Sinn des Lebens" beschäftigen. So hat er sich selbst unter anderem intensiv mit dem Buddhismus befasst. Jörn Möller schätzte bereits in seiner Zeit als Generalsekretär der ESG die Begegnung mit Studierenden aus anderen Kontinenten sehr. Nun freut er sich darauf, daran anknüpfen und seine bisherigen Erfahrungen in die neue Arbeit mit einbringen zu können.

Nachrichten



Freiwilliges Ökologisches

Ab September wird Lucie Wank ihr Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) in der Infostelle Klimagerechtigkeit im Zentrum für Mission und Ökumene absolvieren. Die 18-jährige Abiturientin freut sich darauf, dass sie sich in dieser Zeit "mit einem so relevanten Thema wie dem Klimawandel" intensiv auseinandersetzen und dabei ihr persönliches Interesse mit dem "Einsatz für eine gute Sache verbinden" kann. Nach dem FÖJ möchte Lucie Wank Geografie studieren und in einer Organisation arbeiten, die sich für globale Gerechtigkeit einsetzt und sich mit Themen rund um den Klimawandel befasst. "Man kann die Welt zwar nicht im Alleingang verbessern, aber dafür anderen Menschen die Augen öffnen, um dann etwas Größeres zu bewegen", erklärte Lucie Wank.



Lucie Wank

Klimagerechtigkeit in Wittenberg

Im Rahmen des Projekts "Reformation - Transformation" hatten sich die Infostelle Klimagerechtigkeit und der Kirchenkreis Hamburg-Ost vom 21. Juni bis 22. Juni auf der Weltausstellung Reformation in Wittenberg mit den Themen Klimawandel und Verteilungsgerechtigkeit auseinan-

dergesetzt. In einem "Transformationspavillon" boten beide Mitglieder der Klima-Allianz Deutschland einen interaktiven Stationenparcour an, mit Informationen und Mitmach-Aktionen zu relevanten



Ziel: klimafreundlich essen - Mitmachstation des Projekts "Reformation

- Transformation".

Veranstaltungen

Service

Themenkreisen, wie zum Beispiel Ernährung, CO - Ausstoß, Plastikmüll und Mikroplastik, Transformation und Handlungsoptionen sowie der Klimawandel im Kongo. Rund 60 Schülerinnen und Schüler beteiligten sich bei praktischen Übungen, fragten nach und diskutierten engagiert. Beim Thema Ernährung entdeckten sie zum Beispiel, dass eine klimafreundliche Ernährung leicht umzusetzen ist, kreierten klimaschonende Mahlzeiten oder konkurrierten um den besten Klimateller. Beim Thema Plastik konnten sie mehr über dessen Gefahr erfahren, sei es als Müll in den Weltmeeren, oder als Mikroplastik in Essen und Trinkwasser. Außerdem konnten mit einer "Klimawaage" weitere Bereiche des Lebensstils, wie Bekleidung, Mobilität und landwirtschaftlicher Anbau auf ihre Klimaverträglichkeit überprüft werden. Neben der Analyse ging es aber auch darum, zukunftsfähige Handlungsoptionen zu ersinnen. Zum Höhepunkt gehörte der Auftritt der kongolesischen Truppe Fanfare Espace Masolo aus dem Projekt creACTiv für Klimagerechtigkeit der Kulturkarawane. Die Gruppe vermittelte ihre Beobachtungen zum Klimawandel aus dem Kongo und erarbeitete gemeinsam mit allen Interessierten Tänze und Theaterperformances zum Thema Klima.

Hamburg für seine Bildungsangebote ausgezeichnet worden. Das Siegel für "hochwertige außerschulische Bildungsarbeit für nachhaltige Entwicklung" wurde von Umweltsenator Jens Kerstan (Grüne) am internationalen Tag des Meeres übergeben. Das ZMÖ bietet in Kooperationen mit kirchlichen und nicht-kirchlichen Einrichtungen entwicklungspolitisches und globales Lernen für einen nachhaltigen Lebensstil an. Es organisiert und veranstaltet Vorträge, Seminare, Workshops, Schuleinsätze, Ausstellungen und Beratung. "Unsere Ziele sind Gerechtigkeit, die Einhaltung der Menschenrechte und ein solidarischer und nachhaltiger Lebensstil" erklärte Direktor Dr. Klaus Schäfer. Mit Bildungsangeboten wolle das Zentrum über globale Zusammenhänge und wechselseitige Abhängigkeiten aufklären. "Wir freuen uns, dass dieses Konzept von der Stadt Hamburg ausgezeichnet wurde", so Schäfer. Das NUN-Zertifikat wird jährlich von den Ländern Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg an Akteure in der außerschulischen Bildung vergeben, die sich für nachhaltige Bildung einsetzen.



Bildungsangebote ausgezeichnet

Bildungseinrichtung

für Nachhaltigkeit

Mit dem Zertifikat "Norddeutsch und Nachhaltig" (NUN) ist das Zentrum für Mission und Ökumene (ZMÖ) am 8. Juni von der Stadt

Missionskonvent

Die Herbsttagung des Missionskonventes findet vom 6. bis 7. Oktober im Christian Jensen Kolleg in Breklum statt. Sie steht unter dem Motto "Lutheraner weltweit und die Ökumene" und befasst sich thematisch mit der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Namibia. Dr. Hauke Christiansen, Referent im Dezernat Mission. Ökumene und Diakonie im Landeskirchenamt in Kiel, wird einen Vortrag halten zum Thema "Luthertum heute mit weltökumenischen Perspektiven - Impulse aus Namibia/ LWB-Vollversammlung". Anschließend berichten die Freiwilligen Johannes Davi und Dorothea Hanke über ihre Erfahrungen. Am Nachmittag finden Workshops statt und befassen sich mit den Themen "Mission und Ökumene". "Ökumenische Zusammenarbeit in der Region" sowie mit der Frage "Entwicklung und Ökumene – Kirchlicher Entwicklungsdienst und lutherische Identität?" Anmeldung bis zum 1. September. Info und Kontakt: Elke Harten, e.harten@nordkirche-welt-

Basisinformationen für Kirchenbesucher

weit.de, Tel. 040-88181-233

"Herzlich willkommen in unserer Kirche!" heißt es auf dem Titel des Faltblatts mit kirchlichen Basisinformationen, das vom Zentrum für Mission und Ökumene und dem Amt für Öffentlichkeitsdienst herausgegeben wurde. Es wendet sich an Kirchenbesucher, die sich für Architektur und Gestaltung einer Kirche interessieren, jedoch selbst keinen Bezug zum christlichen Glauben haben oder einer anderen Religion angehören. Das Faltblatt enthält Basisinformationen über Kirchengebäude und die wichtigsten Elemente und Symbole darin. Exemplarische Bilder und kurze Texte erklären die Bedeutung von Altar, Kreuz, Bibel, Taufstein und Kanzel. Auch Ausrichtung und Aufbau einer Kirche

sowie die Bedeutung der Kirchenmusik werden erläutert. Verantwortlich für Text und Redaktion sind Hanna Lehming und Jörn Möller, Mitarbeitende des Zentrums für Mission und Ökumene. Das Faltblatt ist erhältlich in



Deutsch, Englisch, Türkisch, Kurdisch, Arabisch und Farsi. Kontakt: Amt für Öffentlichkeitsdienst. Tel. 306 20 1100, info@afoe. nordkirche.de. Bestellung: bestellung-nordkirche.de. Das Faltblatt ist auch als Download verfügbar.

den Sprachen

3. Ökumenischer Kirchentag in Greifswald

Am 16. September wird der 3. Ökumenische Kirchentag in Greifswald stattfinden. Er steht unter dem Motto "Jetzt ist die Zeit der Gnade". Gnade sei eines der wichtigsten Worte der Reformation, erklärte Pastor Matthias Tuve. In der Leistungsgesellschaft herrsche jedoch eine gewisse Gnadenlosigkeit vor. Dazu wolle er einen Kontrapunkt setzen. Der Leiter der Ökumenischen Arbeitsstelle des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises ist Mitglied der Generalversammlung des Zentrums für Mission und Ökumene und Kopf des Organisationsteams. Wie in den letzten Jahren 2011 in Greifswald und 2014 in Stralsund werden auch diesmal über 2 000 Teilnehmende auch aus anderen Bundesländern erwartet. Beim Thema Ökumene guckten viele ja erst auf das Trennende. "Dabei gibt es doch so vieles, was wir in der



Praxis gemeinsam machen können", so Tuve. Erwartet werden neben Angehörigen der evangelischen und katholischen Konfession auch Mitglieder von Freikirchen, konfessionell nicht Gebundene, sowie Gäste aus anderen Ländern wie Südafrika. Tansania oder Schweden.

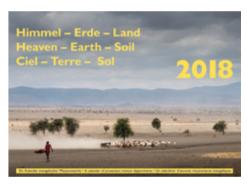
10 000 Euro kirchliche Nothilfe für Flutopfer in Indien

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) hat 10 000 Euro Nothilfe für die Opfer von schweren Überschwemmungen in Nord-Indien zur Verfügung gestellt. In der Gegend des Bundesstaates Odisha habe es seit drei Tagen so heftig geregnet, dass mehrere Flüsse über die Ufer getreten seien, berichtet die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Indien (UELCI). Die Fluten hätten ganze Dörfer weggespült und sie von der Außenwelt abgeschnitten, Infrastruktur vernichtet und Menschen obdachlos gemacht. Um Menschen mit dem Nötigsten zu versorgen, hat die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche (UELCI) für die Flutopfer in Odisha um finanzielle Unterstützung für humanitäre Hilfe gebeten. In der UELCI sind zwölf lutherische Kirchen Indiens zusammengeschlos-

sen. Sie ist ein langjähriger Partner der Nordkirche im Fall von Katastrophen, ohne ihre Strukturen und Kenntnisse vor Ort wären Hilfsmaßnahmen oft nicht möglich. Die kirchliche Nothilfe von 10 000 Euro wurde aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes der Nordkirche zur Verfügung gestellt. Weitere Spenden sind aber notwendig. Spendenkonto des Zentrums für Mission und Ökumene IBAN: DE77 520 604 100 000 111 333 Evangelische Bank, Stichwort: Fluthilfe Odisha/Indien (Nr. 1002)

Kalender Evangelischer Missionswerke 2018

"Himmel – Erde - Land" lautet in diesem Jahr das Motto des gemeinsamen Kalenders evangelischer Missionswerke für das Jahr 2018. Bis zum Horizont



und weiter führen die Bilder. Faszinierend ist das Farbspiel der auf- und untergehenden Sonne und für viele Menschen ein Zeichen für die Schönheit von Gottes Schöpfung. Die Fotografen dieses Kalenders waren auf dem Kilimandscharo, am Arenal-See in Costa Rica, an der Südspitze Afrikas und an den Küsten Papua Neuguineas. Andere Fotos lenken den Blick auf Land und Erde - zu den Hirten Kameruns, Fischern in Malawi und Kindern unter einen mächtigen Baum in Ghana. Den Dreiklang Himmel - Erde - Land findet man auch in ausgewählten Psalmen, die die Bilder dieses Kalenders begleiten. Preis: 4,50 €.

Bezug: Ev. Missionswerk oder Zentrum für Mission und Ökumene

Die nächste Ausgabe erscheint am 1. Dezember 2017







Unser aktuelles Projekt in Südafrika/Kap Oranje Diözese

Hilfe für Kinder aus sozial schwachen Familien

In der Kalahari-Wüste in Südafrika scheint die Welt zu Ende zu sein. Ungeteerte Schotterpisten verbinden die Ortschaften der Region Mier, die am Rande der Wüste liegt. Dort leben etwa 7000 Menschen. Die Arbeitslosigkeit ist hoch, die Lebensbedingungen äußerst schwierig. Dies gilt besonders für die Kinder, von denen viele mangelernährt sind und die darunter leiden, dass ihre Familien im sozialen Abseits stehen, wo sexuelle Gewalt, Alkoholsucht und Aids oft zum Alltag gehören.

Von der Evangelischen Kirchengemeinde in Rietfontein wurde 2005 deshalb ein Projekt für diese Kinder gestartet: "Talita Koemi!" – "Mädchen, steh auf!". Der Name des Projektes verweist auf eine Hoffnungsgeschichte der Bibel (Markus 5,41). Inzwischen werden in der Region Mier an insgesamt vier Stationen rund 270 Kinder betreut. Ehrenamt-

liche versorgen die Kinder, mit dem was sie am meisten brauchen. Mehr als hundert Mädchen und Jungen werden zweimal am Tag mit einer Mahlzeit versorgt. Zudem können sich Kinder, die sexuelle Gewalt erlitten haben, von einer Krankenschwester beraten lassen.

Mit Spenden kann viel für die Kinder bewegt werden: Schatten spendende Vordächer, Wassertanks, Kühlschränke und Geschirr verbessern die Versorgung. Die Kinder erhalten Schulkleidung und Schuhe. Wir bitten Sie um Ihre Spende für unsere Partner in der Kap Oranje Diözese in Südafrika.

Spendenkonto des Zentrums für Mission und Ökumene:

IBAN: DE77 5206 0410 0000 111 333 BIC: GENODEF1EK1 Evangelische Bank Projekt 2195 Talita Koemi